

V&R

Formen der Erinnerung

Band 57

Herausgegeben von
Jürgen Reulecke und Birgit Neumann

Thorsten Logge

Zur medialen Konstruktion des Nationalen

Die Schillerfeiern 1859 in Europa und Nordamerika

Mit 9 Abbildungen

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8471-0237-3

ISBN 978-3-8470-0237-6 (E-Book)

© 2014, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Die hundertjährige Schillerfeier in der Academy of Music zu New-York, am 10. November 1859 (Ausschnitt), in: New Yorker Illustrierte Zeitung und Familienblätter, 18. November 1859, S. 25.

Druck und Bindung: ⊕ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
I. Schiller feiern in Mitteleuropa	39
Berlin	39
Wien	84
Hamburg	112
Stuttgart	157
München	175
Schiller feiern in Mitteleuropa – Zusammenfassung	184
II. Schiller feiern im europäischen Ausland	189
London	191
Paris	203
Schiller feiern im europäischen Ausland – Zusammenfassung	218
III. Schiller feiern in Nordamerika	221
Philadelphia	230
New York	256
Pittsburgh	292
Cincinnati	313
St. Louis	339
Milwaukee	360
Schiller feiern in Nordamerika – Zusammenfassung	376
IV. Zur medialen Konstruktion des Nationalen	391
Quellen-, Literatur-, Abbildungs- und Abkürzungsverzeichnis	409
Ungedruckte Quellen	409

Zeitungen, Zeitschriften	409
Gedruckte Quellen	411
Sekundärliteratur	414
Abbildungsverzeichnis	427
Abkürzungsverzeichnis	427
Personenregister	429
Zeitungsregister	437

Vorwort

Bei dieser Arbeit handelt es sich um meine für den Druck durchgesehene und leicht überarbeitete Dissertation, die 2012 vom Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Justus-Liebig-Universität Gießen angenommen wurde. Ich danke meinen Betreuern Prof. Dr. Friedrich Lenger und Prof. Dr. Frank Bösch für Ihre Unterstützung und Begleitung.

Die Arbeit wurde von 2006 bis 2009 durch ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert und war eingebunden in das Graduiertenkolleg 891 »Transnationale Medienereignisse von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart« an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Ich danke ganz besonders den Kollegiatinnen und Kollegiaten der zweiten Generation des Graduiertenkollegs für die inspirierenden und ertragreichen Diskussionen und die gemeinsame Zeit in Gießen. Ergänzt wurde die Arbeit im Graduiertenkolleg von den exzellenten Austauschmöglichkeiten am Gießener International Graduate Centre for the Study of Culture (GCSC). Als Mitglied der ersten Generation des GCSC konnte ich wesentliche theoretische Aspekte meiner Arbeit in dessen Research Areas und im Austausch mit Gastwissenschaftlerinnen und Gastwissenschaftlern diskutieren. Nicht zuletzt unterstützte ein ergänzendes Reisestipendium des GCSC einen längeren Rechercheaufenthalt in den USA im Jahr 2009. Es wäre schön, wenn alle Promotionsvorhaben in einem materiell wie geistig so förderlichen Umfeld entstehen könnten, wie ich es in Gießen vorgefunden habe. Hierzu zählte auch der 2008 ausgelaufene Sonderforschungsbereich 434 »Erinnerungskulturen«, aus dem die Reihe »Formen der Erinnerung« hervorgegangen ist. Ich danke den Reihenherausgebern Prof. Dr. Jürgen Reulecke und Prof. Dr. Birgit Neumann für die Aufnahme meiner Arbeit in diese Reihe.

Auch mein Hamburger Umfeld hat in herausragender Weise zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen. Insbesondere möchte ich mich hier bedanken bei Prof. Dr. Peter Reichel, der mein Interesse an der Nationalismusforschung zu verantworten hat, sowie bei Prof. Dr. Angelika Schaser und Prof. Dr. Dr. Rainer Hering, die mich nach der von ihnen betreuten Magisterarbeit ermutigt haben,

auch den nächsten Schritt zu wagen. Danken möchte ich auch Gunnar B. Zimmermann, Fabian M. Schindler, Dr. Andreas Strippel, Dr. Claudia Kemper, Dr. Birte Timm und Oliver Petersen, mit denen ich hier nicht nur in verschiedenen Kontexten arbeiten, sondern oft auch kreativ und produktiv streiten durfte. Auch nach meiner Rückkehr nach Hamburg im Frühjahr 2010 habe ich von dem jederzeit ermutigenden, fördernden und fordernden Austausch am Historischen Seminar der Universität Hamburg profitiert.

Forschung will und muss auf die eine oder andere Art finanziert werden. Sabine Klein und Karin Stammler danke ich daher ausdrücklich für ihr Vertrauen und die Wiederaufnahme in die Redaktion von tagesschau.de nach drei Jahren Abwesenheit im Mai 2010.

Meinen Freunden und meiner Familie danke ich für ihre unterstützende Geduld und Ausdauer.

Schließlich und vor allem jedoch danke ich meiner Frau, ohne die diese Arbeit nicht nur nicht abgeschlossen, sondern auch niemals angefangen worden wäre.

Hamburg, 28. Februar 2012

Thorsten Logge

Einleitung

Ich möchte doch fragen, *warum* hat er mich gemacht?
Doch wohl nicht gar aus Liebe zu mir, der erst ein *Ich* werden sollte?
Hat er mich gekannt, ehe er mich machte?
Oder hat er mich gedacht, wie er mich machte?
Oder hat er *mich* gewünscht, da er mich machte?
Wusste er, was ich werden würde?
Das wollt ich ihm raten, sonst möcht ich ihn dafür strafen,
dass er mich doch gemacht hat!

Friedrich Schiller: Die Räuber, I/I

Friedrich Schiller ist nicht nur ein »Zeitgenosse aller Epochen«, sondern, wie Ute Frevert schrieb, auch ein »Dichter für viele deutsche Nationen«.¹ Immer wieder wurde mit, durch und über Schiller die deutsche Nation verhandelt, bedienten sich Deutungskollektive im Ringen um die sinnhafte Konstruktion der Nation des Dichters und seiner Werke.

Zum vorerst letzten Mal wurde Schiller in den Gedenkjahren 1955 und 1959 vor allem in der DDR als nationale Projektionsfläche genutzt und vereinnahmt.² In der Bundesrepublik hatten zwei verlorene Weltkriege und der Nationalsozialismus die Feier der Nation hingegen gründlich in Verruf gebracht. Gut einhundert Jahre nachdem Friedrich Schiller 1859 posthum in den größten Feiern, die bislang für einen Dichter veranstaltet wurden, nationalisiert worden war, begann sich nun die nationale Ernüchterung der Nachkriegszeit auch gegen ihn, den deutschen Volks- und Nationaldichter, zu richten.³

1 Norbert Oellers: Schiller – Zeitgenosse aller Epochen. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Schillers in Deutschland, Frankfurt am Main 1970/1976; Ute Frevert: Ein Dichter für viele deutsche Nationen, in: Jan Bürger, Giuseppe Bevilacqua (Hg.): Friedrich Schiller. Dichter, Denker, Vor- und Gegenbild, Göttingen 2007, S. 57–75.

2 Das SED-Zentralkomitee ließ zu Schillers 150. Todestag wissen, die deutsche Arbeiterklasse habe »in mehr als einem Jahrhundert den wahren Gehalt der Werke Schillers gegen seine Verfälschung durch die Ideologen des preußisch-deutschen Militarismus, des wilhelminischen Imperialismus und des Faschismus verteidigt«. Neues Deutschland, 1. Februar 1955, zitiert nach Karl Obermann: Die deutsche Einheitsbewegung und die Schillerfeiern 1859, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 3 (1955), H. 5, S. 705–734, S. 733–734; I. M. Lange: Friedrich Schiller – Erzieher der deutschen Nation, in: Geschichte in der Schule. Zeitschrift für den Geschichtsunterricht 8 (1955), S. 193–197; Otto Dann: Friedrich Schiller in Deutschland und Europa, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 9–10 (2005), S. 23–31, S. 29–31; Manfred Jäger: Mein Schiller-Jahr 1955, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 9–10 (2005), S. 32–38.

3 Zur Wirkungsgeschichte vgl. Michael Hoffmann: Wirkungsgeschichte, in: Matthias Luserke-Jaqui (Hg.): Schiller-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart 2005, S. 561–581; Ute Gerhard: Schiller im 19. Jahrhundert, in: Helmut Koopmann (Hg.): Schiller-Handbuch, Stuttgart 1998, S. 758–772; Claudia Albert: Schiller im 20. Jahrhundert, in: Helmut Koop-

Die Gedenkjahre zu Schillers 200. Todestag im Jahr 2005 und zu seinem 250. Geburtstag im Jahr 2009 fanden vorrangig im Feuilleton, den Theatern und in den Programmen der Verlage statt und mussten sich behaupten gegen Jahrestage historischer Zäsuren wie dem Ende des Zweiten Weltkriegs und Jubiläen anderer großer Persönlichkeiten wie Albert Einstein oder Charles Darwin. Und auch für politische Demonstrationen scheint Friedrich Schiller im 21. Jahrhundert nicht mehr so recht zu taugen – auch wenn sich die Studenten im Sommer 2009 in ihrem Protest gegen die Bologna-Studierpläne der »Brotgelehrten« durchaus auf Schiller hätten beziehen können.⁴ Ob die fehlenden Schiller-Kontroversen der Gedenkjahre 2005 und 2009 allerdings auf das vermeintliche postnationale Zeitalter zurückzuführen sind, wie Ute Freverts Ausblick nahe legt, erscheint fraglich. Denn noch immer – und verstärkt seit dem Zusammenbruch des Ostblocks und der Vereinigung der beiden deutschen Staaten im Oktober 1990 – ist die deutsche Nation Gegenstand von umfassenden gesellschaftlichen Diskursen und Aushandlungsprozessen. Sie werden allerdings nicht mehr über Friedrich Schiller geführt und beziehen sich seit längerem auf andere Themenfelder wie den Historikerstreit in den 1980er Jahren und seine Fortsetzung in der Goldhagen-Debatte, die Auseinandersetzungen um Asylrecht und Ausländerhass oder die Diskussionen um die Wehrmachtsausstellung in den 1990er Jahren, die Debatten um Flucht und Vertreibung seit der Jahrtausendwende und nicht zuletzt die Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland, die zu einer (Wieder-)Belebung des »Nationalstolzes« vor allem unter den Deutschen der jüngeren Generationen beigetragen hat.⁵ Richtig ist allerdings, dass es auch zum bevorstehenden 210. Todestag Schillers kaum vorstellbar erscheint, dass dieser sich noch einmal als Gegenstand oder Projektionsfläche einer Debatte über die deutsche Nation oder zur Mobilisierung großer Menschenmassen verwenden lässt.

Fast unvorstellbar erscheint vor diesem Hintergrund heute das Ausmaß dessen, was im November 1859 zu Ehren Friedrich Schillers anlässlich seines 100. Geburtstages veranstaltet wurde. Zehntausende Menschen feierten in un-

mann (Hg.): Schiller-Handbuch, Stuttgart 1998, S. 773–794; Peter Boerner: Schiller im Ausland: Dichter-Denker und Herold der nationalen Befreiung, in: Helmut Koopmann (Hg.): Schiller-Handbuch, Stuttgart 1998, S. 795–808.

4 Insbesondere unter Bezugnahme auf: Friedrich Schiller: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?, in: Peter-André Alt (Hg.): Friedrich Schiller – Historische Schriften, Sämtliche Werke, Bd. IV, München 2004, S. 749–767, hier S. 750–751.

5 Beispielhaft hierfür die Spiegel-Titel »Die deutsche Titanic«, Der Spiegel 6 (2002), und »Die Flucht«, Der Spiegel 13 (2002); Zur Fußball-Weltmeisterschaft nur beispielhaft: »Die Stunde der Patrioten«, in: Focus 25 (2006), S. 56 ff.; »Helm ab vor einem ungemein freundlichen und kultivierten Deutschland«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. Juni 2006, S. 2; »Deutschland, ein Sommermärchen«, in: Der Spiegel 25 (2006), S. 68–76. Zum gestiegenen Nationalstolz vgl. Klaus Ahlheim, Bardo Heger: Nation und Exklusion. Der Stolz der Deutschen und seine Nebenwirkungen, Schwalbach im Taunus 2008.

zähligen Städten und Ortschaften in den deutschen Staaten, im europäischen Ausland und weltweit, insbesondere in Amerika, die Zentenarfeier des Dichters mit teils mehrtägigen öffentlichen Festen. Prächtigt geschmückte Festzüge zogen durch die Straßen, Fackelzüge und festliche Illuminationen erhellten die Nacht, in den Theatern, den Opern- und Konzerthäusern fanden Festvorstellungen statt, mehr oder weniger bekannte Persönlichkeiten hielten Festreden, auf Festbanketten wurden zu Schillerwein und Schillerwurst die Gläser erhoben und zahllose Toasts ausgebracht. Vielerorts wurden Geschäfte und Fabriken vorzeitig geschlossen, um eine möglichst allgemeine Teilnahme an den Festen zu ermöglichen, Deklamationen von Schillergedichten und Gelegenheitsdichtungen wurden nicht nur bei Schulfesten vorgetragen und die Zeitungen waren über Wochen voll mit Berichten und Kommentaren zur Vorbereitung und Durchführung der Feste. Die Schillerfeier von 1859 gilt als Höhepunkt der Schillerverehrung im 19. Jahrhundert. Sie zeichnete sich vor allem aus durch eine gegenwartsbezogene funktionalisierende Bezugnahme auf einzelne Zeilen oder Sentenzen aus dem Werk des Dichters. Schon im Vormärz und während der Revolution von 1848/49 kam es vorrangig durch liberale und demokratische Kreise sowie die Nationalbewegung zur politischen Inanspruchnahme Schillers. Auch wenn die Bezugnahme auf ihn als Fundus für Zitate und Redewendungen keineswegs auf diese Kreise beschränkt blieb.⁶

Der 100. Geburtstag Friedrich Schillers fiel in ein Jahr großer politischer Veränderungen. Zehn Jahre nach der Niederschlagung der Revolution schienen die deutschen Verhältnisse mit dem Sardinischen Krieg und der in den deutschen Staaten als Bedrohung empfundenen Politik Frankreichs unter Napoleon III. wieder in Bewegung zu geraten. In Diskussionen über die vermeintliche Gefahr Frankreich, die Inspiration der italienischen Nationalbewegung und die reservierte Haltung Preußens in der Kriegsfrage politisierte sich die Öffentlichkeit in den deutschen Staaten zusehends. Die schnelle Niederlage Österreichs, die eine außenpolitische Schwächung zur Folge hatte und innenpolitisch das Ende des nachrevolutionären Neoabsolutismus im Habsburg-Reich einläutete, führte auch zu einer Öffnung in Richtung auf das liberale Bürgertum, wie sie in Preußen bereits seit der Regierungsübernahme des Prinzregenten und späteren Kaisers Wilhelm I. von Preußen unter dem Schlagwort der »Neuen Ära« begonnen hatte. Hoffnungen auf Fortschritte in der offenen Frage der deutschen Nationsgründung keimten auf und drückten sich beispielhaft, allerdings in kleindeutscher Ausprägung, in der Gründung des Deutschen Nationalvereins aus.⁷ In diesem Kontext fand eine sich zunehmend politisierende und nationa-

6 Ute Gerhard: Schiller als »Religion«. Literarische Signaturen des XIX. Jahrhunderts, München 1994; Gerhard 1989.

7 Friedrich Lenger: Industrielle Revolution und Nationalstaatsgründung, Stuttgart 2005;

lisierende Öffentlichkeit in dem bevorstehenden Schillerfest auch eine Möglichkeit zu mehr oder weniger offensichtlichen national-politischen Kundgebungen und Demonstrationen.⁸

Einen deutschen Nationalstaat gab es 1859 noch nicht. Preußen und Österreich rangelten um die Vorherrschaft im Deutschen Bund und im »Dritten Deutschland« betrieben Ludwig I. und Maximilian II. ein eigenständiges politisches Programm zur Nationalisierung Bayerns.⁹ Die deutsche Nation war in Form und Inhalt 1859 Gegenstand noch weitgehend offener gesellschaftlicher Diskussionen und Aushandlungen, die unter anderem in den Schillerfeiern ihren Ort und Ausdruck fanden. Als Knotenpunkt im Diskurs über die deutsche Nation und als Meilenstein im deutschen Nationsbildungsprozess eignen sich die Schillerfeiern von 1859 auch angesichts der hohen Quellendichte in Form von Festreden, Gelegenheitsdichtung, Presseberichterstattung und -kommentierung, Memorialpublikationen und vereinzelt auch persönlichen Erinnerungen, Briefen oder Tagebüchern in herausragender Weise dazu, diesen Prozess zu untersuchen und Einblicke in die Soziogenese der deutschen Nation als *Imagined Community* zu gewinnen.

Konstruktivistische Nationalismusforschung und performanztheoretische Perspektive

In meiner Arbeit greife ich auf Ansätze der konstruktivistischen Nationalismusforschung und der Performanztheorie zurück, die sich in der Analyse von Festen und Feiern ertragreich miteinander verbinden lassen.

Die konstruktivistische Nationalismusforschung geht davon aus, dass es sich bei der Nation um ein soziales Konstrukt handelt, das in und durch Kommunikation hergestellt wird. Sie wird ausgestattet mit einem Set »erfundener« (*invented*) Traditionen und erlangt historische Tiefenschärfe durch die erinnerungskulturelle Normierung einer als »national« apostrophierten Geschich-

Wolfram Siemann: Vom Staatenbund zum Nationalstaat. Deutschland 1806–1871, München 1995 (Neue Deutsche Geschichte, Bd. 7), S. 401–403; Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800–1866. Bürgerwelt und starker Staat, München 1998, S. 697–704; Heinrich Lutz: Zwischen Habsburg und Preußen. Deutschland 1815–1866, Berlin 1998; Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Band 3: Von der »Deutschen Doppelrevolution« bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs 1849–1914, München 1995.

⁸ Wehler 1995, S. 232.

⁹ Hans-Michael Körner: Geschichte des Königreichs Bayern, München 2006, S. 116–121; Karl Borromäus Murr: Nation, Emotion und Geschichte: Zur Konstruktion eines bayerischen Nationalgefühls unter König Ludwig I. (1825–1848), in: Michael Zöllner (Hg.): Vom Betreuungsstaat zur Bürgergesellschaft, Köln 2000, S. 176–185.

te.¹⁰ Als Produkt sozialer Kommunikation ist die Nation nicht nur gebunden an soziale Gruppen und die kommunikative Interaktion ihrer Mitglieder, sie wird, das legen performanztheoretische Überlegungen nahe, durch diese Interaktion erst hergestellt. Schon Benedict Anderson hat das Lesen von Zeitungen als einen performativen Akt beschrieben, der im lokalen Kontext stattfindet und aus der exemplarisch im unmittelbaren Lebensumfeld vor Augen geführten Gleichzeitigkeit des eigenen Zeitungslesens mit dem der Anderen eine quasi-empirische Evidenz des Gemeinsamen auch über den lokalen Kontext hinaus vermittelt.¹¹

Die durch Jürgen Martschukat und Steffen Patzold in die Geschichtswissenschaft importierte und maßgeblich auf Judith Butler zurückgehende Performanztheorie hebt hervor, dass Bedeutung erst im Augenblick des Äußerns, Aufführens oder sich Verhaltens hervorgebracht wird. Die Herstellung von Bedeutung und Sinn wird somit den historischen Akteuren zugeschrieben, sie ist ein zentrales Produkt ihres kommunikativen Miteinanders. Soziale Kommunikation wird so zu einer zentralen Produktionseinheit von Sinn und Bedeutung – und damit auch von Identitäten.¹² Die performanztheoretische Perspektive betont damit ausdrücklich den artifiziellen Charakter der Nation und weist jedweden ihr innewohnenden ahistorischen Bedeutungskern zurück. »Contrary to the primordialist, perennialist and ethno-symbolist position« fasst Sule Toktas diese Sicht pointiert zusammen, »and refuting any essence in nation or ethnicity, national identity, when using the simulation of Butler's performativity can be reformulated as ›there is no prior national identity prior to its performance‹.«¹³ Die Nation als kollektive Identität entsteht somit in der Kommunikation selbst und muss fortwährend und immer wieder neu (re)produziert werden. Der Begriff der *Nation* wird in dieser Arbeit stets in diesem Sinne als kollektive Identität verstanden.

Wenn die Nationsbildung auf das notwendig lokal gebundene kommunikative Handeln historischer Akteure zurückgeführt wird und die vorwiegend in Versammlungsoffentlichkeiten stattfindenden nationalen oder nationalisierenden Diskurse die zentralen Produktionsstätten der Nation sind, dann stellt sich die Frage, wie diese vis-a-vis-Gemeinschaft in der Lage ist, sich diskursiv mit der

10 Benedict Anderson: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt am Main, New York 2005; Eric J. Hobsbawm, Terence Ranger (Hg.): The Invention of Traditions, Cambridge 1983. Eric J. Hobsbawm: Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität, Frankfurt am Main, New York 2004.

11 Anderson 2005, S. 41.

12 Jürgen Martschukat, Steffen Patzold: Geschichtswissenschaft und »performative turn«. Eine Einführung in Fragestellungen, Konzepte und Literatur, in: Dies. (Hg.): Geschichtswissenschaft und »performative turn«. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit, Köln, Weimar, Wien 2003, S. 1–31.

13 Sule Toktas: Nationalism, militarism and gender politics: Women in the Military, in: *Minerva: Quarterly Report on Women and the Military*, 20 (2002), S. 29–44, S. 38.

abstrakten, überlokalen und imaginierten Gemeinschaft zu verbinden und zugleich die Nation im eigenen Handeln zu manifestieren. Da es nicht möglich ist, eine Kommunikationssituation identisch zu reproduzieren, gehen aus unterschiedlichen Versammlungsöffentlichkeiten im nationalen Diskurs auch abweichende Nationsdeutungen hervor.

Mit der Rückkehr der Ereignisse in die Geschichtsschreibung seit den 1990er Jahren ging eine Aufwertung der historischen Akteure einher, die als Produzenten von Wirklichkeit in Strukturen und aus ihnen heraus der Welt deutend Sinn geben oder bestehende Deutungen verändern – und mit ihnen die Strukturen selbst.¹⁴ Sinn und Bedeutung werden in und durch die kommunikative Interaktion der Akteure hergestellt und verhandelt. Sie findet in historisch und sozial spezifischen Kommunikationsräumen statt, die auch als Öffentlichkeiten unterschiedlicher Größe und Reichweite verstanden werden können.¹⁵ Für die Nationalismusforschung lässt sich durch diese Sicht der historische und soziale Ort der Nation (oder Nationen) bestimmen. Wenn, überspitzt formuliert, im Reden über die Nation die Nation geboren wird, dann lässt sich diese Geburt auch historisch verorten.

Auf den ersten Blick einschlägig erscheinende Studien der inzwischen extensiven Nationalismusforschung etwa von Svenja Goltermann, Charlotte Tacke oder Jakob Vogel helfen hier aus unterschiedlichen Gründen nicht weiter. So beschäftigt sich etwa Goltermann mit der Inkorporierung spezifischer Nationsvorstellungen und der Einverleibung nationaler Zuschreibung in der Turnerbewegung ab 1860.¹⁶ Sie betont zwar die Heterogenität unterschiedlicher Identitäten, die im Nationalismus aufgegriffen und aktiviert werden, beschäftigt sich jedoch explizit nicht mit dem Aufkommen und der Entwicklung eines Verständnisses von der modernen Nation in ihren Anfängen. Stattdessen behandelt sie die Nation »in einer Phase [...], in der sie als politische Ordnungsvorstellungen und Gemeinschaftsideal, wenn auch in ihrer inhaltlichen Ausrichtung umstritten, so doch für eine anwachsende Nationalbewegung zu einer Art *Idée fixe* geworden war«.¹⁷ In dieser Arbeit geht es dagegen vor allem um den vorgängigen Formierungsprozess dieser *Idée fixe* und die Konstruktion dessen, was in der Turnbewegung dann inkorporiert und durch stete Wiederholung im Training verstetigt und verfestigt wurde.

14 Manfred Suter, Manfred Hetling (Hg.): Struktur und Ereignis, Göttingen 2001 (Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 19); Jacques Revel: Die Wiederkehr des Ereignisses. Ein historiographischer Streifzug, in: Suter/Hetling 2001, S. 158–174.

15 Jörg Requate: Öffentlichkeit und Medien als Gegenstand historischer Analyse, in: Geschichte und Gesellschaft 25 (1999), S. 5–32.

16 Svenja Goltermann: Körper der Nation. Habitusformierung und die Politik des Turnens 1860–1890, Göttingen 1998.

17 Ebd., S. 17.

Auch Charlotte Tacke spricht von einer spezifischen Verkörperung der Nation, wenn sie im Denkmal die nationale Gemeinschaft sowie die soziale Ordnung der die Nation bildenden Gesellschaft objektiviert sieht.¹⁸ Tacke spricht hier von einer Nation, die sich bereits als Gesellschaft darstellt. Nationale Gesellschaften werden dabei als Entitäten gesetzt. Mir geht es dagegen um die Bildung nationaler Identität auf der Ebene historischer Akteure und um die Rolle der Printmedien im Rahmen des kommunikativen Konstruktionsprozesses der Nation.

Und auch Jakob Vogel unternimmt schon in der Anlage seines deutsch-französischen Vergleichs eine Setzung der Nation als Nationalstaat und untersucht nicht primär die Herausbildung der kollektiven Identität »Nation«, die dem Wunsch nach einer nationalstaatlichen Fassung von Gesellschaft meines Erachtens notwendig vorausgeht.¹⁹

Bereits Elfie Rembold hat für die konstruktivistische Nationalismusforschung eine stärkere Hinwendung zum handelnden und sinnerzeugenden historischen Subjekt und eine Historisierung und Kontextualisierung des Nationsbegriffes gefordert, der seine zeitliche und soziale Bedingtheit aufspürt sowie seine Wandelbarkeit und unterschiedliche raumzeitlichen Bedeutungen offenlegt.²⁰ In ihrer vergleichenden Studie über öffentliche Denkmäler in Paris, Berlin und London hat Helke Rausch in diesem Sinne gezeigt, dass spezifische Kommunikationsräume auch spezifische Nationsbilder konstituieren und verhandeln.²¹

Nationalfeste eignen sich besonders gut für die Untersuchung nationaler oder nationalisierender Kommunikation, weil sie – wie alle Feste und Feiern – zeitlich, räumlich und sozial spezifisch sind. Die in ihnen verdichtete Kommunikation ist beschränkt auf wenige thematische Bezugspunkte, die sich um den Festgegenstand gruppieren oder ihn selbst einbeziehen.

Im Akteursbezug und der Konzentration auf die kommunikative Interaktion der Akteure lassen sich konstruktivistische Nationalismusforschung und performanztheoretische Perspektive gut mit den Ergebnissen der interdisziplinären Festforschung vereinen. Beide betonen die Konstruiertheit von Gemeinschaften und Identitäten und die große Bedeutung *lokaler* (»face-to-face« oder »vis-à-vis«) Interaktion und Kommunikation in diesem Prozess.

18 Charlotte Tacke: Denkmal im sozialen Raum. Nationale Symbole in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert, Göttingen 1995, hier S. 19.

19 Jakob Vogel: Nationen im Gleichschritt. Der Kult der »Nation in Waffen« in Deutschland und Frankreich 1871 – 1914, Göttingen 1997.

20 Elfie Rembold: Die festliche Nation, Berlin 2000, S. 14 – 15.

21 Helke Rausch: Kultfigur und Nation. Öffentliche Denkmäler in Paris, Berlin und London 1848 – 1914, München 2006.

Feste und Feiern als Produktionsorte kollektiver Identitäten

Fest und Feier sind universalhistorisch existente, soziale Phänomene. So unterschiedlich Feste sind – vom persönlichen Geburtstagsfest bis zur staatlichen Nationalfeier, vom altägyptischen Opet-Fest bis zur Love-Parade –, so unterschiedlich sind die geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Erklärungsversuche dafür. Sie spiegeln unter anderem die Schwierigkeiten wider, das Phänomen Fest unter eine umfassende Definition zu fassen.²²

Feste zeichnen sich aus durch ihre Besonderheit in Zeit und Ort. In ihnen wird mittels kollektiven kommunikativen Handelns kultureller Sinn produziert und unter den Teilnehmern in Umlauf gebracht und gehalten, Mitgliedschaft als Identität produziert, vermittelt und bestätigt. Der im Fest produzierte Sinn kann über das Fest hinaus in den Alltag hinein wirken, wo er Alltagshandlungen mit neuer Bedeutung versieht.²³

Alle Festhandlungen sind an Akteure gebunden. Diese können Handlungen im Fest im Vorfeld planen und so Einfluss auf die Sinnproduktion nehmen. Eine Festgestaltung durch Festkomitees schränkt grundsätzlich die freie Entfaltung aller Partizipanten im Fest durch Vorgabe bestimmter Programminhalte ein, auch wenn niemals alle Elemente des Festes vorausgeplant werden können.

Feste sind selbstreferentiell, unter anderem deshalb, weil es sich bei ihnen immer auch um »Deutungen und Interpretationsleistungen dieser Gesellschaften von sich selber« handelt.²⁴ Zudem lasse die soziale Ordnung des Fest-

22 Harald Homann: Soziologische Ansätze einer Theorie des Festes, in: Michael Maurer (Hg.): Das Fest. Beiträge zu seiner Theorie und Systematik, Köln, Weimar, Wien 2004, S. 95 – 113; Paul Hugger: Einleitung. Das Fest – Perspektiven einer Forschungsgeschichte, in: Ders. (Hg.): Stadt und Fest. Zur Geschichte und Gegenwart europäischer Festkultur, Unterägeri, Stuttgart 1987, S. 9 – 24; Michael Maurer: Prolegomena zu einer Theorie des Festes, in: Ders. (Hg.): Das Fest. Beiträge zu seiner Theorie und Systematik, Köln, Weimar, Wien 2004, S. 19 – 54; Ders.: Feste und Feiern als historischer Forschungsgegenstand, in: HZ 253 (1991), S. 101 – 130; Dieter Düding, Peter Friedemann, Paul Münch (Hg.): Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg, Reinbek bei Hamburg 1988; Manfred Hettling, Paul Nolte (Hg.): Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert, Göttingen 1993; Uwe Schultz (Hg.), Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, München 1988; Walter Haug, Rainer Warning (Hg.): Das Fest, München 1989 (Poetik und Hermeneutik, 14); Elfie Miklautz: Feste: Szenarien der Konstruktion kollektiver Identität, in: Josef Kopperschmidt, Helmut Schanze (Hg.): Fest und Festrhetorik. Zur Theorie, Geschichte und Praxis der Epideiktik, München 1999, S. 193 – 206; Konrad Ehlich: Politisches Feiern als kommunikatives Handeln, in: Helmut Guggenberger, Wolfgang Holzinger (Hg.): Neues Europa – Alte Nationalismen. Kollektive Identitäten im Spannungsfeld von Integration und Ausschließung, Klagenfurt 1993, S. 117 – 144 sowie die zahlreichen Arbeiten zu Fest, kollektiver Identität und Gedächtnis von Jan und Aleida Assmann.

23 Homann 2004.

24 Hettling/Nolte 1993, S. 10.

geschehens »immer auch die Ordnung der Gesellschaft erkennen – und zugleich die Utopie zukünftiger Gesellschaft, soweit die Zeitgenossen den realen Verhältnissen im Medium des Festes, bewusst oder unbewusst, Kritik und Gegenentwurf gegenüberstellen.«²⁵ Im konkreten Handlungszusammenhang des Festes als »Brennglas« oder »historischen Mikrokosmos« sehen Hettling und Nolte die sozialen Strukturen des 19. Jahrhunderts repräsentiert. Erlebnis und Erfahrung sozialer Ungleichheit und die symbolische Bekräftigung sozialer Distinktion lassen sich ihrer Ansicht nach im Fest untersuchen.²⁶

Feste sind darüber hinaus selbstreflexiv und selbstvergewissernd. In ihnen thematisiert eine Gruppe ihr Selbstbild und vermittelt es an die Feiernden als Mitglieder dieser Gruppe. Sie vermitteln über Mitgliedschaftszuweisung personale und kollektive Identität zugleich, denn diese ist »ein Bewusstsein von sich, das zugleich ein Bewusstsein der anderen ist: der Erwartungen, die sie an einen richten, der Verantwortung und Haftung, die sich daraus ergibt.«²⁷ Das Fest verleiht dem Dasein und Handeln der Gruppenmitglieder Sinn durch Einbettung der Gegenwart in eine kollektive Vergangenheitskonstruktion. Zur Gegenwartsrepräsentation und Zukunftsprojektion gesellt sich damit eine dritte Dimension, welche die im Fest dargestellte Gegenwart und konstituierte Gemeinschaft begründet und die Zukunftserwartung unter Verwendung des Fortschrittsgedankens legitimiert: die *Vergangenheit*.²⁸ Feste sind keine im Gegenwartigen isolierte Einheiten, in ihnen wird über erinnerungskulturelle Narrativierung des Anlasses oder der Festgemeinschaft das kollektive Gedächtnis der feiernden Gruppe hergestellt, verhandelt oder modifiziert.

Die Vergangenheit als Inhalt des kollektiven Gedächtnisses ist allerdings nicht gleichbedeutend mit *Geschichte*, sondern deren funktionale Verzerrung. Geschichte setzt da an, wo die Vergangenheit nicht mehr »gelebt« wird, und hebt sich durch Betonung der vom kollektiven Gedächtnis unterdrückten Brüche und Wandel von demselben ab.²⁹ Soweit Vergangenheit zur gesellschaftsfundierenden Geschichte verdichtet wird, handelt es sich um *Mythos*. Seine Funktion liegt in der Erhellung der Gegenwart und Zukunft der Gemeinschaft durch funktionale Bezugnahme auf die Vergangenheit, wobei Gegenwartiges im Licht einer Geschichte als sinnvoll, notwendig oder schicksalhaft gedeutet wird. Wird die

25 Ebd., S. 13.

26 Ebd., S. 16.

27 Jan Assmann: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992, S. 135.

28 Miklautz 1999, S. 199. Dabei gehen Erinnerung und Vergessen einher. »Als soziales Konstrukt ist kollektive Identität auf kontinuierliche Imagination des Gemeinsamen angewiesen, was über gesellschaftliche Erinnerungsarbeit ebenso erfolgt wie über soziale Amnesie«.

29 J. Assmann 1992, S. 43. Der jeweilige Produzent rekonstruiert allerdings auch nur aus seiner Eingebundenheit in die Kommunikationsrahmen heraus, also keineswegs objektiv. Vgl. A. Assmann 1999, S. 142.

Gegenwart als defizitär wahrgenommen, kann über den Vergangenheitsbezug das Defizitäre durch Hervorhebung des Fehlenden, Verschwundenen oder Verlorenen betont und die Gegenwart in Erinnerung an eine schönere Vergangenheit transzendiert werden.³⁰ Diese Funktion wird in der Geschichte der deutschen Nationalbewegung mit ihrem Reichsbezug und der Betonung verloren gegangener Einheit der Deutschen, die es gelte wiederherzustellen, besonders deutlich, ist aber nicht darauf beschränkt.³¹

Feste sind daher auch kollektive Gedenkrituale, die Vergangenes in Szene setzen, um eine bestimmte Deutung durchzusetzen. Öffentlich Erinnerunges schlägt in Mythos um, da »die Konservierung einer bestimmten Vergangenheitsversion als Kontinuität erlebbar« gemacht wird. Durch Kanonisierung der »Geschichte« erfährt die Gruppenexistenz eine historische Begründung, die dem gegenwärtigen Zweck untergeordnet ist. Die historischen Bezüge im Fest sagen dann vor allem etwas über die Feiernden selbst aus, die diese Bezüge herstellen, um gegenwärtiges Handeln mit Sinn zu versehen oder zukünftiges als historisch notwendig zu determinieren. Der im Fest hergestellte, artikulierte und reproduzierte kulturelle Sinn stellt einen verbindlichen Orientierungsrahmen als Modell zukünftiger kollektiver Identität bereit – und mit der Darstellung des Gemeinsamen wird zugleich der Glaube daran erzeugt.³²

Deutsche Nationalfeste im 19. Jahrhundert

Das deutsche Nationalfest, das sich seit dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts entwickelte, war ein Import aus Frankreich. Die Übernahme der auf Rousseau zurückgehenden französischen Konzeption von Nationalfeiern durch Friedrich Ludwig Jahn, Ernst Moritz Arndt und andere erfolgte von Beginn an unter der Prämisse, die Herstellung und Ausbreitung einer nationalen deutschen Identität zu befördern. Ebenfalls von Beginn an war die translokale mediale Vernetzung der Teilnehmer in die Entwicklung der deutschen Nationalfest-Kultur eingeschrieben.

Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein blieben öffentliche Feste in Deutschland auf den lokalen und regionalen Raum beschränkt. Erst dann gestaltete sich die Konzeption von Volks- und Nationalfesten allmählich weiter aus, wurde der »Raum des ›öffentlichen‹ Fests grundsätzlich im Rahmen des Staats, der Nation gedacht«.³³

30 J. Assmann 1992, S. 78–79.

31 Ebd., S. 83.

32 Vgl. Miklautz, S. 199–200.

33 Paul Münch: *Fêtes pour le peuple, rien par le peuple*. »Öffentliche« Feste im Programm der

Jean-Jacques Rousseau konzipierte im ausgehenden 18. Jahrhundert das Fest als politische Vermittlungs- und Vergemeinschaftungsinstanz, die in der Lage ist, Gemeinschaft zu stiften und zugleich rationale und abstrakte politische Inhalte emotional angereichert zu vermitteln, sie dauerhaft »in den Herzen« zu verankern und so gegen äußeren Zugriff zu sichern. Unter Verwendung alten Brauchtums sollte die nationale Gemeinschaft sich ihrer selbst und ihrer Verschiedenheit von anderen bewusst werden, vorzugsweise in öffentlichen Volksfesten und Wettkämpfen, die unter freiem Himmel sozialschichtenübergreifend gefeiert werden sollten.³⁴

Auf dieser Grundlage entwickelte sich im revolutionären Frankreich das öffentliche politische Fest in einer neuen Qualität.³⁵ Erstmals nahmen große Menschenmassen auch aktiv am Festgeschehen teil. Die revolutionär-republikanischen Feste Frankreichs fanden unter freiem Himmel statt und ermöglichten so teilweise mehreren zehntausend Menschen die Teilnahme. Subjekt und Objekt zugleich war in diesen Festen das französische »Volk«, das sich in seiner Existenz und in Preisung des gemeinsamen Handelns in der Revolution selbst feierte. Unter bewusster Zuwendung an die Emotionalität der Beteiligten wurde das Fest zur Vermittlung und Verallgemeinerung politischer Inhalte genutzt und trug zur Identitätsbildung bei, indem gemeinsames Handeln in der Vergangenheit als Anlass für gegenwärtiges gemeinsames Handeln im Fest diente.³⁶

Im Zuge der Besetzung linksrheinischer Gebiete durch französische Revolutionstruppen fand der neue Festtypus den Weg über den Rhein. Er zeichnete sich aus durch Öffentlichkeit, Aneignung des öffentlichen städtischen Raumes, Beteiligung großer Menschenmengen, Selbstreferentialität der Feiernden, Verwendung von Symbolen und anderen Elementen und beinhaltete eine Mischung rationaler Inhaltsvermittlung mit emotionaler Ansprache an die Beteiligten.³⁷

Aufklärung, in: Düding/Friedemann/Münch 1988, S. 25–45, S. 35. Als wesentlicher Faktor für diese Entwicklung diente auch die erhöhte Mobilität, die durch technische Neuerungen, wie die Eisenbahn oder das Dampfschiff, befördert wurde.

34 Jean-Jacques Rousseau: Betrachtungen über die Regierung Polens und über deren vorgeschlagene Reform, in: Ders.: Sozialphilosophische und Politische Schriften, München 1981, S. 563–655. Ders.: Brief an d'Alambert, in: Henning Ritter (Hg.): Jean-Jacques Rousseau – Schriften, Bd. 1, S. 341–474, insbes. S. 462 ff. Zur Festdiskussion in der Aufklärung und bei Rousseau vgl. auch Dieter Narr: Fest und Feier im Kulturprogramm, in: Ders.: Studien zur Spätaufklärung im deutschen Südwesten, Stuttgart 1979, S. 208–226; Düding, Einleitung, S. 14; Hugger, S. 11 f.

35 Vgl. Gilbert Ziebur: Frankreich 1790 und 1794. Das Fest als revolutionärer Akt, in: Uwe Schultz (Hg.): Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart, München 1988, S. 258–269.

36 Vgl. Düding, Einleitung, S. 14 f.; Dieter Düding: Nationale Oppositionsfeste der Turner, Sänger und Schützen im 19. Jahrhundert, in: Düding/Friedemann/Münch 1988, S. 166–190, S. 180.

37 Ottilie Dotzenrod: Republikanische Feste im Rheinland zur Zeit der Französischen Revo-

Während der »Befreiungskämpfe« und verstärkt nach dem Sieg über Napoleon wurde die Möglichkeit und Sinnhaftigkeit deutscher Nationalfeste von den Apologeten der deutschen Nationalbewegung in verschiedenen Schriften diskutiert. Namentlich Ernst Moritz Arndt und Friedrich Ludwig Jahn hatten daran großen Anteil. So betonte Jahn bereits 1810, das geeinte deutsche »Volk« müsse durch nationale Feiern seinen Einigungs- und Zusammengehörigkeitswillen unter Beweis stellen.³⁸ Ernst Moritz Arndt knüpfte an Jahns Ausführungen an und schlug 1814 vor, man solle »heilige Feste des ganzen deutschen Namens« veranstalten, insbesondere zu Ehren der Gefallenen und Ermordeten und des Sieges über die Franzosen in der Schlacht von Leipzig.³⁹ Die Ausführungen und Vorschläge Arndts und Jahns waren eindeutig durch die französischen Revolutionsfeste beeinflusst, ließen ihre Leser allerdings über diese Verbindung im Unklaren.⁴⁰

Die vor allem von Arndt vorgeschlagene und publizistisch von ihm, Jahn, Rudolf Zacharias Becker, Joseph Görres und Anderen vorbereitete Feier des ersten Jahrestages der Schlacht von Leipzig fand am 18. Oktober 1814 statt. Dieter Düding hat dieses erste deutsche Nationalfest als »Matrix der deutschen Nationalfeste im 19. Jahrhundert« bezeichnet, weil es den Fundus für die kommenden Feiern der deutschen Nationalbewegung bereitstellte.⁴¹ Hervorragendes Merkmal der dezentral organisierten Feiern des 18. Oktober war die »Feuernacht«: Auf Bergen oder hoch liegenden Punkten und Gebäuden wurden Feuer entzündet. Diese waren auf größere Entfernungen sichtbar und bildeten eine optische Vernetzung der dezentralen lokalen Feste. Gedeutet wurden sie als Zeichen der Freude über den gemeinsam errungenen Sieg im Kampf gegen die Franzosen, als Zeichen der engen Verbundenheit aller Deutschen über Konfessionen und soziale Klassen hinweg und als national-religiöse Dank- und Opferfeier.⁴² Die Vernetzung der Feiernden über die Feuer war durchaus gewollt und schon Arndt konzipierte die leuchtenden Knotenpunkte des Netzwerks als

lution, in: Düding/Friedemann/Münch 1988, S. 46–66. Zum Einfluss französischer Revolutionsfeste auf die deutschen Nationalfeste vgl. auch Johannes Willms: Politische Walpurgisnacht. Das Hambacher Fest von 1832, in: Uwe Schultz: Das Fest, München 1988, S. 284–294.

38 Vgl. Dieter Düding: Das deutsche Nationalfest von 1814: Matrix der deutschen Nationalfeste im 19. Jahrhundert, in: Düding/Friedemann/Münch 1988, S. 67–88, S. 79.

39 Ernst Moritz Arndt: Noch ein Wort über die Franzosen und über uns, o. O. 1814. Ders.: Ein Wort über die Feier der Leipziger Schlacht, Frankfurt am Main 1814.

40 Düding, Matrix, S. 80 f.

41 Vgl. Düding, Matrix. Ute Schneider sieht diese Feier als intellektuelle Konstruktion, die in der tatsächlichen Beteiligung weit hinter den behaupteten Teilnehmern zurückblieb. Vgl. Ute Schneider: Die Feiern der Leipziger Schlacht am 18. Oktober 1814 – eine intellektuelle Konstruktion, in: Blätter für deutsche Landeskunde 133 (1997), S. 219–238.

42 Düding, Matrix, S. 71 ff.

Kommunikatoren, in denen das Fest und sein Gegenstand selbst sich vermittelten.⁴³

Durch das Entzünden eines Feuers wurde es der lokalen Festgemeinschaft möglich, sich in die überlokale Gemeinschaft der Feiernden einzugliedern. Die Feuer selbst wurden zum Medium und kommunizierten das eigene Feiern an die Anderen, während die umliegenden Feuer das Feiern der Anderen repräsentierten. Die im Erfahrungsraum der Akteure sich abspielende konkrete Handlung des Feierns wurde somit abstrahiert und bekam eine zusätzliche, im transzendenten überlokalen Raum liegende Bedeutung. In einem zweiten Schritt wurden die lokalen Erfahrungsräume der Feiernden durch die nächtlichen Feuer in den überlokalen Raum gleichsam eingewoben, das lokale Handeln als überlokal eingebettetes Handeln erlebbar. Die *imagined community* bewegte sich aus der Imagination heraus und wurde – vor aller Augen – sichtbar. Die vorhergehende national-transzendente Sinngebung des lokalen Handelns in publizistischen Kommentierungen fand so im konkreten Erfahrungsraum der Feiernden ihre Entsprechung und wurde bestätigt, die Abstraktion »Nation« gleichsam konkretisiert.⁴⁴ Dabei blieb die Interpretation des Gemeinsamkeitssymbols offen, was sich in den unterschiedlichen Deutungen der Brände als Freuden-, Verbrüderungs- oder Dankesfeuer zeigt⁴⁵, während lokale Spezifika in der medialen Vermittlung ausgeblendet wurden. Diese kommunikative Verknüpfung von lokalem und nationalem Raum, die Konkretisierung des Abstrakten bei gleichzeitiger Abstraktion des Konkreten, ist ein Element aller Nationalfeiern des 19. Jahrhunderts. Dabei wurde der Bezug der Vernetzung zunehmend ins Symbolische verlegt, übernahmen der schwarz-rot-goldene Dreifarb, die Hymne »Was ist des Deutschen Vaterland« von Ernst Moritz Arndt und andere Symbole der Nationalbewegung sowie die sich ausbreitenden Printmedien die verbindende Rolle, die in der Feuernacht von 1814 die einzelnen Signalfeuer übernommen hatten. Mit der Ausbreitung des Pressewesens wurde zudem eine neue Dimension in der Vernetzung erreicht, da Zeitungen mit ihrer Berichterstattung über den unmittelbaren Erfahrungsraum der Feiernden hinaus gemeinsames Handeln vermitteln konnten.

43 Ernst Moritz Arndt: Ein Wort über die Feier der Leipziger Schlacht, Frankfurt am Main 1813, S. 10–11.

44 Die Feuer können in Anlehnung an Berger/Luckmann auch als »Objektivationen« verstanden werden, in denen die Nation sich konkretisiert. Vgl. Berger/Luckmann, S. 36–38.

45 Vgl. Düding, Turner, S. 179 f.

Die Schillerfeier 1859 – ein Medienereignis?

Mit dem öffentlichen Fest und der Presse fanden bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts zwei Medien bürgerlicher Selbstorganisation zunehmend zueinander. Die Ausweitung des Festraumes in den seit 1814 in Deutschland inszenierten Nationalfesten ist ohne mediale Flankierung nicht vorstellbar. Umso erstaunlicher ist es, dass die funktionale Verbindung von Presse und öffentlichem Fest von der Festforschung bislang vor allem vor dem Hintergrund der Zensurproblematik untersucht wurde, nicht jedoch in ihrer raumüberwindenden und kommunikativ-vernetzenden Funktion, die überregionale Kommunikation mit breiter Partizipation erst möglich machte.

Für die deutschen Nationalfeste wurde zumindest bis zur Reichsgründung die Existenz einer sich trotz Zensurmaßnahmen ausweitenden begleitenden Festberichterstattung in den Printmedien nachgewiesen. Matthias Schwengelbeck hat am Beispiel von Huldigungsfeiern im 19. Jahrhundert gezeigt, dass Printmedien im Verlauf des 19. Jahrhunderts zunehmend in die Festkommunikation einbezogen und eingebunden wurden. Sie verhielten sich dabei allerdings nicht passiv, indem sie etwa eine reine Dislokation der lokalen Festkommunikation und damit eine Erweiterung des Kommunikationsraums über die unmittelbare Versammlungsöffentlichkeit hinaus bewirkten. Die Einbindung der Presse wirkte vielmehr auf die Kommunikation der Versammlungsöffentlichkeit und ihre Bedingungen zurück und veränderte diese.⁴⁶

Bei einer dezentralen Festorganisation, wie sie bei den Schillerfeiern von 1859 vorliegt, ist die mediale Vernetzung der Teilnehmer eine Voraussetzung dafür, dass die Feier überhaupt als überregionales Fest oder Nationalfest wahrgenommen werden kann. Die Menschen in den einzelnen Festorten wurden vorrangig durch Zeitungen und Journale darüber informiert, dass auch in vielen anderen Städten Feste vorbereitet und durchgeführt würden. »Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.«⁴⁷ Das gilt im besonderen Maße für die Nation. Allerdings konnte bislang weder theoretisch noch empirisch befriedigend gezeigt werden, wie sich die nationsweite Öffentlichkeit konkret konstituiert. Und auch für die bürgerlichen Feste, die im 19. Jahrhundert als Nationalfeste begangen wurden, fehlen bislang Einsichten in die Funktion der Medien für diese Feiern und die Konstituierung der nationalen Gemeinschaft. Stattdessen konzentrieren sich die Ansätze vorrangig auf Rituale, Inszenierungsmerkmale und Identitätsbil-

46 Matthias Schwengelbeck: Die Politik des Zeremoniells. Huldigungsfeiern im langen 19. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2007. Ähnlich auch Rita Stöckli: Der Savoyerhandel von 1860. Die mediale Konstruktion eines politischen Ereignisses, Zürich 2008.

47 Niklas Luhmann: Die Realität der Massenmedien, Wiesbaden³2004, S. 9.

dungsprozesse auf der Ebene der jeweils lokalen Ereignisse. Die Rolle und Funktion der Medien in Fest und Feier als (immer auch) Medienereignissen wurde dabei bisher kaum beachtet. Gerade für die Entwicklung nationaler Festkulturen ist die Bedeutung der Medien aber von herausragender Bedeutung.⁴⁸

Die konstruktivistische Nationalismusforschung könnte – wie die Geschichtsschreibung insgesamt – von einer stärkeren Betrachtung medialer Aspekte profitieren. Insbesondere neuere Erkenntnisse über die Performativität der Medien könnten neue Fragestellungen eröffnen dazu, wie die Printmedien dazu beitragen, Vorstellungen u. a. von der Nation herzustellen und zu verstärken.⁴⁹ Über die Performativität der Medien ließe sich auch die Medialität der Nation neu diskutieren. Versteht man die Nation als performativ konstruierte kollektive Identität, dann wird darüber nicht nur eine lokale und soziale Verortung der Nationsbildung sondern zugleich die Ereignishaftigkeit der Nation behauptet. Will man also mit Frank Bösch »die jeweiligen medialen Kommunikationsmöglichkeiten und die Ausbildung von historischen Ereignissen als miteinander verschränkt ansehen«⁵⁰, dann muss auch nach den medialen Bedingungen und Möglichkeit der Nationsbildung im historischen Moment der Ereignis der Nation in ihren historisch spezifischen Versammlungsoffenlichkeiten gefragt und dabei »die Interaktion zwischen der körperlichen ›Aufführung‹ vor Ort und der medialen Grundierung« berücksichtigt werden.⁵¹

Die vorliegende Arbeit untersucht die Schillerfeier von 1859 und mit ihr auch die Nation selbst daher als Medienereignis. Medienereignisse sind Schlüsseler-

48 David Waldstreicher hat den Anteil der medialen Preformation in den amerikanischen Verfassungsfeiern durch Zeitungsberichterstattung betont. Und auch Kathleen N. Conzen schreibt der deutsch-amerikanischen Presse einen Anteil an der Herausbildung einer deutsch-amerikanischen Festkultur seit den Schillerfeiern von 1859 zu. David Waldstreicher: *In the midst of perpetual fetes. The making of American nationalism 1776–1820*, Chapel Hill 1997; Kathleen N. Conzen: *Ethnicity as Festive Culture. Nineteenth-Century German America on Parade*, in: Werner Sollors (Hg.): *The Invention of Ethnicity*, New York, Oxford 1989, S. 44–76. Den Zusammenhang von Presse und Medien im deutschen Nationsbildungsprozess untersucht auch Kirsten Belgum, *Popularizing the nation. Audience, Representation and the Production of Identity in »Die Gartenlaube« 1853–1900*, Chapel Hill 1998.

49 In Anlehnung an eine Forderung von Frank Bösch an Historikerinnen und Historiker, sich künftig stärker der Frage zu widmen, *wie* Medien zur Herstellung bestimmter Vorstellungen – in dieser Arbeit die Nation – beitragen und verstärkt die medialen Prägungen von Ereignissen zu untersuchen. Frank Bösch: *Mediengeschichte im 20. Jahrhundert. Neue Forschungen und Perspektiven*, in: *Neue Politische Literatur* 52 (2007), S. 409–429, S. 429 und Ders.: *Ereignisse, Performanz und Medien in historischer Perspektive*, in: Ders., Patrick Schmidt (Hg.): *Medialisierte Ereignisse. Performanz, Inszenierung und Medien seit dem 18. Jahrhundert*, Frankfurt, New York 2010, S. 7–29, S. 28.

50 Bösch 2010, S. 9.

51 Ebd., S. 11.

eignisse, »die einen Prozess gesamtgesellschaftlicher Kommunikation auslösen«⁵² und damit »eine besonders intensive, meist grenzübergreifende Verdichtung der Kommunikation auf ein Thema, das von den Zeitgenossen als ein besonderer Einschnitt gesehen wird«⁵³ bezeichnen, wobei sowohl die Gesellschaft also auch die Grenzüberschreitung nachfolgend nicht in nationalstaatlicher Verengung gedacht werden soll. Als Medien sollen dabei vornehmlich diejenigen technischen Verbreitungsmedien verstanden werden, die eine entsprechende translokale und transregionale Verdichtung der Kommunikation leisten können. 1859 handelte es sich hierbei vor allem um Zeitungen und Zeitschriften, also periodisch erscheinende Printmedien aller Art. Diese Arbeit bezieht sich damit vornehmlich auf einen an Jürgen Wilke angelehnten Medienbegriff, wie er auch vom Gießener Graduiertenkolleg »Transnationale Medienereignisse von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart« verwendet wurde, an dem diese Arbeit entstand.⁵⁴

Mit Anschluss an Reinhart Kosseleck hat Friedrich Lenger die Narrativität und Medialität von Ereignissen betont: »Diese Sinnhaftigkeit, die überhaupt erst ein Ereignis konstituiert, ist [...] gebunden an die Integration des Geschehens in eine Erzählung. Letztere erfährt im Prozess der medialen Repräsentation regelmäßig einen Prozess der Konzentration und Verdichtung bis hin zur Kristallisation in einem einzigen Bild.«⁵⁵ Durch die narrative Struktur von Medienereignissen lassen sich somit das ereignishafte Geschehen und seine mediale Präsentation unterscheiden.⁵⁶ Ein Medienereignis zeigt »die Existenz eines ihm vorgängigen, wenn auch in ihm selbst abwesenden, Geschehens an«.⁵⁷ Das vermeintlich »wirkliche« Ereignis (das allerdings als solches bereits ein Arrangement von Vergangenem ist und damit erzählt, also narrativ eingefasst wurde) kann dann mit seinen medialen Repräsentationen verglichen, funktionale Verzerrungen kritisch diskutiert oder in ihrer Wirksamkeit auf unterschiedliche Publika befragt werden.

52 Friedrich Lenger: Einleitung. Medienereignisse der Moderne, in: Ders., Ansgar Nünning (Hg.): Medienereignisse der Moderne, Darmstadt 2008, S. 7–13, S. 8.

53 Bösch 2010, S. 9.

54 Justus-Liebig-Universität Gießen, GRK 891 »Transnationale Medienereignisse von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart«, Sprecher: Prof. Dr. Friedrich Lenger, Forsetzungsantrag, Gießen 2005, S. 11. Vgl. auch Jürgen Wilke: Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, Köln 2000.

55 Lenger 2008, S. 9.

56 Ebd. Zum Verhältnis von Ereignis und Medienereignis vgl. auch Matthias Thiel: Ereignis und Normalität. Zur normalistischen Logik medialer und diskursiver Ereignisproduktionen im Fernsehen, in: Oliver Fahle, Lorenz Engell (Hg.): Philosophie des Fernsehens, München 2005, S. 121–135.

57 Guido Isekenmeier: Medienereignis, in: Ansgar Nünning (Hg.): Grundbegriffe der Kulturtheorie und Kulturwissenschaften, Stuttgart 2005, S. 143–144.

Die Schillerfeiern von 1859 stellen diese Sicht vor eine Herausforderung, da auf der Ereignissebene nicht ein einzelnes ereignishaftes Geschehen, sondern eine Vielzahl unterschiedlicher Handlungsabläufe in Form der lokalen Schillerfeiern vorliegt. Zudem fehlt 1859 eine nationalstaatlich organisierte Medienlandschaft. Nicht zuletzt ist die Frage der Nation sowohl kulturell-identitär wie auch politisch-staatlich 1859 noch unentschieden. Schließlich widmet sich diese Arbeit am Beispiel der Schillerfeiern von 1859 der Nation in ihrer Emergenz und insbesondere der Funktion der Printmedien in diesem Prozess. Das gilt insbesondere für die Schillerfeier als Nationalfest, also das Konglomerat der Einzelfeiern im kollektiv-Singular, für die es 1859 keine ereignishaft Entsprechung außerhalb der Medienberichterstattung gab. Für die Schillerfeier 1859 als Nationalfest einschlägig erweist sich daher die von Nick Couldry und Andreas Hepp in Erweiterung von Dayan und Katz aufgestellte Definition von Medienereignissen als »certain situated, thickened, centering performances of mediated communication that are focused on a specific thematic core, cross different media products and reach a wide and diverse multiplicity of audiences and participants«. ⁵⁸ Die mediale Kommunikation zur Schillerfeier von 1859 in der Presse, die von der Ereignishaftigkeit der Einzelfeste »berichtet«, diese aber zugleich diskursiv zum Nationalfest transformiert und anschließend auf die Ereignissebene zurückspeist, kann daher nicht allein als Quelle betrachtet werden, um die Ereignissebenen zu rekonstruieren, sondern muss in ihrer performativen Kraft ernst genommen werden.

»Das Ereignis zeigt sich erst *im* Medienereignis«, so Guido Isekenmeier in Anschluss an Thomas Rathmann, »es konstituiert sich als solches erst *als* Medienereignis, indem es »von sich reden macht.« ⁵⁹ Darin gründet die performative Funktion von Medienereignissen. Die Performativität von Medien wurde unter anderem von Jacques Derrida hervorgehoben: »Es ist bekannt, dass die Techniken der unmittelbaren Wiedergabe von Worten und Bildern im selben Maß, in dem sie sich entwickeln, zugleich auch interpretieren, selektieren, filtern und infolgedessen das Ereignis *machen* anstatt es bloß abzubilden.« ⁶⁰ Dieser produktive Charakter tritt aber nicht offen zutage, denn während eine »Interpretation tut, was sie sagt«, gibt sie gleichzeitig vor, »eine von ihr unabhängige Realität bloß auszusagen, zu zeigen oder zu übermitteln«. Derrida fordert daher,

58 Nick Couldry, Andreas Hepp: Media events in globalised media cultures, in: Dies. (Hg.): Media Events in a Global Age, New York 2009, S. 1–20, S. 12.

59 Isekenmeier 2005. Rathmann betont dabei, dass ein Ereignis nicht von sich aus Bedeutung hat, sondern diese erst durch den Diskurs gewinnt und zugesprochen bekommt. Thomas Rathmann: Ereignisse Konstrukte Geschichten, in: Ders. (Hg.): Ereignis. Konzeptionen eines Begriffs in Geschichte, Kunst und Literatur, Köln u. a. 2003, S. 1–19, S. 14.

60 Jacques Derrida: Eine gewisse unmögliche Möglichkeit, vom Ereignis zu sprechen, Berlin 2003, S. 22.

»ein kritisches Wissen von allen Apparaten zu organisieren, die vorgeben, Ereignisse mitzuteilen, die sie aber in Wirklichkeit interpretieren, hervorbringen oder *machen*«. ⁶¹

Diese Forderung lenkt den Blick auf die performative Funktion von Medien, die sich hinter einer vermeintlich rein konstitutiven Funktion versteckt, nach der von den Ereignissen ja nur »berichtet« wird. Medien werden nach Sybille Krämer ihrer Aufgabe umso besser »gerecht«, je mehr sie sich selbst im medialen Vollzug neutralisieren und unterhalb der Wahrnehmungsschwelle bleiben. ⁶² Sinn und Bedeutung werden laut Krämer durch Medien nicht einfach vermittelt: Medien »phänomenalisieren«, sie machen wahrnehmbar, indem sie verkörpern, wobei das durch sie Verkörperte nur in der flüchtigen und prozessualen Gegenwartigkeit des Medienumgangs existiert. Sie sind »Vermittler« in dem Sinne, dass sie vermitteln »zwischen zwei Polen oder Positionen, zwischen denen sie ein Sinnlichkeitskontinuum stiften«. ⁶³ Diese Positionen sollen im Nachfolgenden verstanden werden als die konkreten lokalen Handlungsräume der Akteure einerseits und die Nation als imaginierte Handlungsgemeinschaft bzw. über- oder translokale Fest- und Handlungsgemeinschaft andererseits. Da die Mitglieder einer Nation als *Imagined Community* zum allergrößten Teil nicht direkt, sondern nur vermittelt miteinander in Kontakt treten und sich als Gemeinschaft erfahren können, erscheint die Suche nach den Medien ihrer translokalen und transregionalen kommunikativen Vergemeinschaftung sinnvoll und fruchtbar für die Frage, wie und unter welchen Bedingungen sich die Emergenz der Nation vollzieht. Es ist davon auszugehen, dass Zeitungen und Zeitschriften in der Mitte des 19. Jahrhunderts einen relevanten Beitrag dazu leisteten, überlokale und damit virtuelle Gemeinschaften zu konstituieren. Dieser Beitrag wäre schon deshalb besonders zentral, weil Akteure in lokalen Handlungskontexten sich und ihr eigenes Handeln nur dann sinnvoll auf das Handeln ihnen unbekannter Akteure beziehen können, wenn sie von diesen Anderen wissen und sie sich als Teil ein und derselben Gemeinschaften empfinden und bestmöglich auch wahrnehmen können. Diese Bereitstellung von Wissen über das Handeln der Anderen wird im 19. Jahrhundert zunehmend über Zeitungen gewährleistet, die über zunehmende Periodizität, Ausbreitung und Nachrichtenübermittlungs-

61 Ebd., S. 23. Vgl. zur Forderung nach einer kritischeren Sicht auf die gesellschaftstransformativen Funktionen und Wirkungen von Medien (hier allerdings mit einem weiteren Medienbegriff) auch Marshall McLuhan: *Die magischen Kanäle*, Düsseldorf 1968, insbesondere Kapitel 1. Die Performativität von Medienereignissen ist inzwischen als Konsens der Kulturwissenschaften auch lexikalisch definiert bei Isekenmeier 2005.

62 Sybille Krämer: Was haben »Performativität« und »Medialität« miteinander zu tun? Plädoyer für eine in der »Asthetisierung« gründende Konzeption des Performativen, in: Dies. (Hg.): *Performativität und Medialität*, München 2004, S. 13–32, hier S. 22.

63 Krämer 2004, S. 25.

geschwindigkeiten eine alltägliche Repräsentanz des Anderen im Hier und Jetzt des lokalen Handlungsraums ermöglichten und erfahrbar machten. Dieser Zugriff auf die horizontale Vernetzung von Akteuren im Nationsbildungsprozess könnte die über die Untersuchung von Erinnerungskulturen oder *Invented Traditions* bereits gut erforschte vertikale Verknüpfung in der Nationsbildung ergänzen und erweitern.

Neben der inhaltlichen Rekonstruktion lokaler Festaktivitäten unter Zuhilfenahme der Printmedien als Quelle für die Ereignisebene, soll in dieser Arbeit daher auch gefragt werden, ob es über die inhaltlichen Festberichte hinaus weitere Ebenen der Nationserzählung in der Schillerfestkommunikation der Printmedien gab und inwieweit diese für Prozesse der kommunikativen Nationsproduktion relevant sein könnten.

Wenn also abschließend in Kapitel IV unter Rückgriff auf die entsprechenden Befunde aus den Einzelfesten die Frage der »medialen Konstruktion des Nationalen« in der Schillerfeier von 1859 diskutiert wird, dann folgt dies auch der Forderung von Frank Bösch, »Ereignisse auf ihre mediale Prägung hin zu untersuchen, die sich eben nicht auf die ex-post Berichte über diese reduzieren lassen«. ⁶⁴ Die medial repräsentierte Schillerfeier von 1859 als Nationalfest aber auch die einzelnen lokalen Schillerfeiern, die nicht sinnvoll voneinander getrennt werden können, sollen dabei im Anschluss an Thomas Rathmann als performativer Diskurs verstanden werden, der zugleich produziert, was er beschreibt – nämlich die Handlungsgemeinschaft der Deutschen im Nationalfest und darüber zugleich die deutsche Nation als kollektive Identität. ⁶⁵ Aus dieser Perspektive heraus soll die Funktion der Printmedien in diesem Diskurs betrachtet und bereits in den Einzelkapiteln gefragt werden, wie 1859 eine auf den ersten Blick nicht-narrative Erzählung des Nationalfests Schillerfeier mittels medialer Vernetzung der Festorte gelingen konnte, wie sie bereits in den Freudenfeuern im Nationalfest von 1814 erfolgte.

Fragestellung und methodisches Vorgehen

Ziel dieser Arbeit ist es, die kommunikative und medial gestützte Konstruktion der Nation am Beispiel der Schillerfeiern von 1859 darzustellen und zu analysieren. Am Beispiel ausgesuchter Schillerfeiern in Europa und Nordamerika werden die diskursiven Verknüpfungen lokaler Handlungsräume mit dem me-

64 Bösch 2010, S. 28.

65 Vgl. Thomas Rathmann: *Geschehen und Geschichten, des Konstanzer Konzils. Chroniken, Briefe, Lieder und Sprüche als Konstituenten eines Ereignisses*, München 2000, S. 50–51.

dial vermittelten überlokalen Festraum in der Zeitungsberichterstattung untersucht.

Die Schillerfeiern von 1859 ermöglichen dabei nicht nur einen beispielhaften Einblick in die medial gestützte performative Nationsbildung, sie erlauben zugleich durch ihre hohe Anzahl und das Fehlen einer zentralen Festorganisation unterschiedliche lokale Festkonzeptionen und -durchführungen sowie lokal gebundene Diskurse über die Nation in unterschiedlichen Feststädten mit zum Teil erheblich voneinander abweichenden Bedingungen für die Planung und Durchführung der jeweiligen Feiern zu untersuchen. Am Beispiel der Schillerfeiern von 1859 soll in diesem Zusammenhang geklärt werden

- welche Rolle und welche Funktion die Medien, insbesondere die Presse, bei der Konstituierung des nationalen Festraums einnahmen,
- in welcher Größenordnung Differenzen zwischen Einzelereignis und Medienereignis einerseits und zwischen den medial verknüpften und zur Einheit erklärten differenten Ereignissen andererseits möglich waren, ohne die »nationale Einheit« in der Feier und im medialen Diskurs zu stören oder zu gefährden, und
- wie differente lokale Narrative mittels medialer Repräsentation zu einem übergeordneten Narrativ zusammengeführt werden und die Nation plausibel und anschlussfähig erzählt werden konnte.

Methodisch folgt aus den theoretischen Vorüberlegungen ein Vorgehen, dass erstens die historischen Akteure und ihr Handeln in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt, zweitens die Funktion von Medien im Kommunikationsprozess sowie ihren bewussten wie unbewussten Einsatz hinterfragt sowie drittens die Narrativierungen von Gemeinschaft im Fest aufzeichnet und analysiert.

In diesem Sinne werden in den Kapiteln I. bis III. die Schillerfeiern ausgewählter Festorte in mikrohistorischen Teilstudien rekonstruiert. Die Festorganisatoren und -teilnehmer werden dabei in ihrer Sozialstruktur erfasst und mit den Teilen der Stadtbevölkerung kontrastiert, die der Feier skeptisch bis ablehnend gegenüber standen und sich an ihr wenig bis gar nicht beteiligten. Auf diese Weise werden die Teilnehmer und Teilhaber der Feste identifiziert und neben der Inklusion in die Festgemeinschaft auch der (Selbst-)Ausschluss von Individuen oder Gruppen sichtbar. Auf diese Weise wird eine differenzierte Sicht auf die Reichweiten der Vergemeinschaftung im Fest und der Vergegenwärtigung der Nation in den Schillerfeiern ermöglicht. Die Festorganisatoren in den Vereinigten Staaten waren von Versammlungsverboten, polizeilicher Überwachung, Zensur oder anderen Repressionen nicht betroffen, die Feste konnten hier ohne behördliche Einflussnahme organisiert und durchgeführt werden. Durch die Einbeziehung der nordamerikanischen Schillerfeiern erhält die Frage nach festimmanenten Rollenzuschreibungen, In- und Exklusion, Zirkulation,

Adaption oder Abwehr identitärer Deutungsinhalte daher eine weitere Dimension, die bei der Untersuchung der Feiern in den deutschen Staaten nicht gegeben ist.

Ute Schneider hat kritisiert, dass die Schillerfeiern von 1859 bis heute als Nationalfest gesehen werden. Tatsächlich sei die Schillerfeier in großen Teilen der Bevölkerung überhaupt nicht gefeiert worden. Da, wo sie stattfand, sei sie hoch exklusiv gewesen, die Teilnahme keineswegs allgemein und große Teile der Bevölkerung seien aus sozialen, politischen und konfessionellen Gründen ausgeschlossen oder abgestoßen worden. Das *Nationalfest* Schillerfeier, so Schneider weiter, sei ein Mythos, der nur entstehen konnte, weil Initiatoren, Organisatoren, Teilnehmer, Berichterstatter und Historiographen der Schillerfeier sämtlich dem liberalen und demokratischen, meist protestantischen Bürgertum entstammten. Ihre Deutungshoheit, die sich auch in der breiten Quellenlage widerspiegeln, habe einen Zirkelschluss hervorgebracht, in dem immer wieder der Anspruch und der Willen der Festredner und -berichterstatter für bare Münze genommen werde und die Schillerfeiern als nationalintegrative und allgemeine Veranstaltung auch von der Geschichtsschreibung immer wieder tradiert wurden und werden.⁶⁶

Es ist fraglich, ob die Heranziehung des Integrations- und Allgemeinheitsanspruches der Nation zur Bewertung von Nationalfesten taugt, unterstellt diese Sicht doch, dass die Nation dem Nationalfest bzw. der nationskonstituierenden Kommunikation vorgängig sei und ein Nationalfest nur dann als solches bezeichnet werden kann, wenn alle Mitglieder dieser Gemeinschaft auch nachweislich an ihm partizipieren. Dem entgegen gehe ich davon aus, dass das Nationalfest die Nation als imaginierte Handlungsgemeinschaft erst konstituiert und konzentriert mich vor allem auf die Frage, *wie* diese Kommunikation die Imagination ermöglicht und bestärkt und welche Funktionen Printmedien in diesem Prozess übernehmen. Ungeachtet dessen liegt der zentrale und wichtige Punkt in Ute Schneiders Kritik meines Erachtens aber in der Forderung nach einer kritischen und differenzierenden Sicht, die Inklusion und Exklusion angemessen berücksichtigt und sich dem nationalen Diskurs nicht einfach hingibt. Der mikrohistorische Blick auf die einzelnen Festorte ermöglicht eine Überprüfung der Selbstbilder und -beschreibungen vor Ort und macht das lokale Narrativ, über das sich das medial vermittelte, nationale schob, wieder sichtbar.

Bei der Rekonstruktion der städtischen Feiern wird es daher auch darum gehen, die Rolle und die Funktion der Printmedien in der Festorganisation und

⁶⁶ Ute Schneider: »Concordia soll ihr Name sein!« Die Schillerfeiern 1859 in Köln, in: Geschichte in Köln 35 (1995), S. 67–80; Dies.: Politische Festkultur im 19. Jahrhundert. Die Rheinprovinz von der französischen Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkriegs (1806–1918), Essen 1995, S. 149–156.

Festdurchführung – und darüber für den nationalen Diskurs – herauszuarbeiten und zu verstehen. Dazu gehört auch die Verbindung von den Versammlungs-öffentlichkeiten der Festkomitees und der Feiern selbst mit der medialen Öffentlichkeit der Zeitungen, die sich beispielsweise durch Mitwirkung von Journalisten in Festkomitees, als Festredner oder Ähnlichem ergibt.

Die Inhalte des nationalen Diskurses in der jeweiligen Festkommunikation werden über die Analyse von Festreden, Zeitungskommentaren, Memorialpublikationen und anderen Quellen insbesondere hinsichtlich der Narrativierung von Gemeinschaft untersucht.

Im abschließenden Kapitel IV werden die Befunde zur Funktion der Medien im nationsbildenden Kommunikationsprozess noch einmal zusammengeführt und über die Frage nach der medialen Konstruktion des Nationalen in der Schillerfeier von 1859 die Performativität und Medialität der Nation im Nationalfest diskutiert.

Als Quellen werden für die Studie Tages- und Wochenzeitungen der betrachteten Feststädte für den Zeitraum der Planung und Durchführung der Feiern, der sich in der Regel von September bis Dezember 1859 erstreckt, herangezogen. Zeitgenössische Festpublikationen, insbesondere Festreden, aber auch die für einzelne Städte verfügbaren zeitgenössischen Festhistoriographien sowie Memorialpublikationen in Form von Zeitungs-Sonderausgaben oder Einzeldrucken werden zur Rekonstruktion der einzelnen Feiern ebenfalls berücksichtigt. Soweit vorhanden ergänzen zeitgenössische Briefe, Tagebucheinträge, Memoiren und andere Ego-Dokumente von Festteilnehmern und Beobachtern die Quellenbasis, ebenso behördliche und polizeiliche Aktenbestände.

Für die vorliegende Studie wurden fünf Festorte in verschiedenen deutschen Staaten Europas ausgewählt, zwei Städte im europäischen Ausland und sechs Städte mit einem bedeutenden deutschen Bevölkerungsanteil in den Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Auswahl und Begrenzung der Festorte unterlag vor allem arbeitspragmatischen Gründen: Vollständigkeit ist bei der großen Zahl der Schillerfeiern ohnehin nicht möglich. Dennoch war es das Ziel, eine größtmögliche Repräsentativität in der Auswahl zu erzielen. Mit den gewählten Festorten Berlin, Wien, Stuttgart und München sind die größten deutschen Staaten, Preußen, das österreichische Kaiserreich sowie die Königreiche Württemberg und Bayern vertreten. Ergänzt werden sie durch die Freie Stadt Hamburg. Berlin und Wien sind dabei als politische Machtzentren und Kontrahenten in der deutschen Nationalstaatsfrage von herausragender Bedeutung, Stuttgart, das eine gemeinsame Feier mit Ludwigsburg und Marbach ausrichtete, auch als biographisch relevanter Ort im Leben des Dichters. Bei dieser Konzentration auf Schillerfeiern im eher großstädtischen Kontext musste in der Auswahl der Festorte der ländliche Raum allerdings in den Hintergrund treten, auch wenn

viele Schillerfeiern in kleineren Ortschaften und Städtchen stattfanden.⁶⁷ Diese lassen sich zum Teil über die vorhandene lokal- und regionalhistorische Literatur einbinden.

Im nicht-deutschsprachigen europäischen Ausland werden Paris und London betrachtet. Paris und London waren im 19. Jahrhundert und insbesondere nach 1848/49 wichtige Städte des politischen Exils. Viele politische Flüchtlinge und Revolutionäre der deutschen Revolution von 1848/49 zogen sich nach dem Staatsstreich Napoleons III. im Dezember 1851 und der danach einsetzenden repressiveren Politik nach London zurück oder entschieden sich gleich zur endgültigen Auswanderung in Richtung Amerika. In Paris lebte aber auch weiterhin eine große Zahl emigrierter oder exilierter Deutscher, darunter herausragende Persönlichkeiten des politischen Exils.

Die Auswahl der Festorte in den Vereinigten Staaten richtete sich vorrangig nach dem jeweiligen Bevölkerungsanteil von Immigranten aus den deutschen Staaten Europas. Neben Philadelphia und New York, die auch als Einwandererhäfen bedeutsam waren, fiel die Wahl hier auf Pittsburgh und die Städte der »German Triangle«, Cincinnati, St. Louis und Milwaukee.

Warum Schiller?

Friedrich Schiller war geprägt von der ersten revolutionären Epoche der modernen Demokratiebewegung. Nach Otto Dann fanden fünf zentrale gesellschaftspolitische Problembereiche Aufnahme in Schillers Werk:

- die Freiheit des Individuums und des »Volks« gegenüber fürstlichem Absolutismus (Die Räuber, Don Carlos),
- die Kritik an der Ständegesellschaft im Zeichen der Menschenrechte (Kabale und Liebe),
- die Konstituierung der bürgerlichen Nation (Geschichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande, Wilhelm Tell),
- die sich verändernde Stellung der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft,
- die Erfahrungen und Probleme nach der Französischen Revolution und den daraus resultierenden gesellschaftlichen Veränderungen (Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, Über die ästhetische Erziehung des Menschen).

Schiller habe dabei eine antiabsolutistische Position eingenommen und das Prinzip der Humanität über die Nationalität gestellt, ein Punkt, der in der

⁶⁷ Literarisch sind die kleinstädtischen und provinziellen Bemühungen um angemessene Schillerfeiern verarbeitet worden von Wilhelm Raabe: Der Dräumling, Berlin 1872.

Schiller-Rezeption mehrfach ignoriert wurde.⁶⁸ »Schiller«, schreibt Otto Dann, »hatte eine Sprache gefunden, die sich den Gebildeten ebenso vermittelte wie den lesenden Volksschichten; es war ihm gelungen, die zunehmende ›deutsche Sprachdivergenz‹ zwischen Standardsprache und Literatursprache, zwischen Volkskultur und Hochkultur zu überbrücken.«⁶⁹ Zudem diente Schillers Biographie dem (Bildungs-)Bürgertum als Vorbild. Es sah in Schiller den Dichter, der für die von ihm geforderten politischen Ziele bereits in der Vergangenheit gekämpft hatte. Die Schillerfeier als bürgerliches Oppositionsfest verband daher mit der Schillerverehrung »eine subjektive zeitgenössische Adaption Schillers, die ihn zum Vorbild, Anlass und Signal politischen Handelns für die Herstellung bürgerlicher Freiheit im halbabsolutistischen Staat des Vormärz-Deutschland macht.«⁷⁰ Gerhard Schmid sieht als Ursache der Schillerbegeisterung von 1859 das »politisch-aktuelle Bedürfnis nach einer Symbolfigur, in der sich gemeinsame Interessen schlagkräftig und zugleich mit einer für die Breitenwirkung notwendigen ›Unschärferelation‹ ausdrücken« konnten.⁷¹ Damit korrespondiert die selektive Behandlung seines Werkes und seiner Biographie in den Festreden und den zur Feier publizierten Texten.

Quellen und Literatur

Die zeitgenössische Textproduktion zu den Schillerfeiern ist extensiv. Neben der umfassenden Zeitungsberichterstattung erschienen zahllose Festreden als Einzeldrucke, die hier nicht alle aufgeführt werden können. Eine gute Übersicht über die Festreden und Dichtungen zur Schillerfeier bieten zwei Sammelwerke, die kurz nach den Festen zusammengestellt wurden.

Mit dem »Schiller-Denkmal« erschien wenige Monate nach den Festlichkeiten ein zweibändiger Sammelband mit Festreden, Prologen und Gedichten aus verschiedenen Festorten, der in Aufmachung und Umfang an Karl Hoffmanns Erinnerungsband an die Siegesfeier von 1814 erinnert.⁷² In München veröf-

68 Otto Dann: Schiller, in: François Etienne, Hagen Schulze (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte, Bd. 2, München 2009, S. 171 – 186, S. 174.

69 Ebd., S. 178.

70 Noltenius 1984, S. 74.

71 Gerhard Schmid: Die Gedenkjahre 1859 und 1905 als Brennpunkte bürgerlicher Schillerverehrung in Deutschland, in: Walter Dietze, Werner Schubert (Hg.): Impulse. Aufsätze, Quellen, Berichte zur deutschen Klassik und Romantik, Folge 9, Berlin, Weimar 1986, S. 90 – 114, S. 108.

72 Karl Tropus (Hg.): Schiller-Denkmal, Berlin 1860: Vgl. Karl Hoffmann (Hg.): Dank- und Ehrentempel oder Beschreibung wie das aus zwanzigjähriger französischer Sklaverei durch Fürsten-Eintracht und Volkskraft gerettete Teutsche Volk die Tage der entscheidenden

fentlichte Karl Maria Kertbeny eine weitere »Sammlung der vorzüglichsten Dichtungen, Prologe und Sprüche zur Schillerfeier« in insgesamt sieben Einzelleistungen.⁷³

Eine nach Orten sortierte Übersicht von Festberichten aus der ganzen Welt findet sich in der »Europa«-Sonderausgabe »Die Schillerfeier in der Alten und Neuen Welt«, in der in kurzen Zügen die wesentlichen Programminhalte einzelner Feiern auf der Grundlage von Zeitungsberichten zusammengeführt wurden.⁷⁴ Die 1859 letzte noch lebende Tochter des Dichters, Emilie von Gleichen-Rußwurm, hatte im Vorfeld der Feiern in einer in allen bedeutenden Tages- und Wochenzeitungen veröffentlichten Zeitungsannonce um die Übersendung von Schillerfestprogrammen und Festbeiträgen aller Art gebeten. Ein Verzeichnis der eingegangenen Beiträge wurde 1863 veröffentlicht und bietet gemeinsam mit einer zweiten Zusammenstellung von Otto August Seyffert einen guten Überblick über die einzelnen Programminhalte zahlreicher Feiern.⁷⁵ Die kommerzielle Seite der Schillerfeier schließlich lässt sich erschließen über einen von Adolf Büchting zusammengestellten zeitgenössischen Katalog der zum Fest feilgebotenen Devotionalien und Publikationen.⁷⁶ Eine Reihe von Quellen zur Schillerfeier fand zudem Aufnahme in Sammelbänden mit Texten zur Schiller-Rezeption.⁷⁷

Neben den genannten Übersichten erschienen in einigen Festorten kurz nach der Feier zum Teil umfangreiche Erinnerungsbände und Festgeschichten, zumeist herausgegeben aus dem Kreis der Festorganisatoren. Die bekannteste dieser Festgeschichten stammt wohl von Bernhard Endrulat und beschreibt die Festwoche in Hamburg.⁷⁸ Ebenfalls aus Hamburg stammt ein mit über 14 Metern

Völker- und Rettungsschlacht bei Leipzig am 18. und 19. Oktober 1814 zum erstenmale gefeiert hat, Offenbach 1815.

73 Karl Maria Kertbeny (Hg.): Sammlung der vorzüglichsten Dichtungen, Prologe, Vorträge und Sprüche zur Schiller-Feier 1859, München 1859 ff.

74 Die Schillerfeier der Alten und Neuen Welt, Leipzig 1860.

75 Emilie von Gleichen-Rußwurm (Hg.): Schillerfeier 1859. Verzeichnis der zum hundertjährigen Geburtstag Schillers seiner Tochter eingesandten Festgaben, Stuttgart 1863; Otto August Seyffert (Hg.): Schiller-Album vom 10. November 1859. Geordnete Zusammenstellung aller mir zugesendeten Programms vieler Bühnen und Vereine, Leipzig 1860.

76 Adolf Büchting: Verzeichnis der zur hundertjährigen Geburtsfeier Friedrich von Schiller's erschienenen Bücher, Kunstblätter, Kunstwerke, Musikalien, Denkmünzen etc. mit Angabe des Formates und Verlagsortes, der Verleger und Preise derselben. Ein Beitrag zur Schiller-Literatur, Nordhausen 1860.

77 Norbert Oellers (Hg.): Schiller – Zeitgenosse aller Epochen. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Schillers in Deutschland, Teil 1: 1782 – 1859, Frankfurt am Main 1970; Eva D. Becker (Hg.): Schiller in Deutschland 1781 – 1970. Materialien zur Schiller-Rezeption, Frankfurt am Main 1972.

78 Bernhard Endrulat: Das Schillerfest in Hamburg am 11., 12. und 13. November 1859, Hamburg 1860. Neben der oft zitierten Festgeschichte von Endrulat liegen zur Hamburger Schillerfeier weitere Festbeschreibungen vor: Die Hamburger Schillerfeier, ein deutsches Volksfest. Zur Erinnerung an den 11., 12. und 13. November 1859, Hamburg 1859. Hamburg

Gesamtlänge in vielerlei Hinsicht einzigartiges Leporello von C. Adler, das den gesamten Hamburger Festzug abbildet.⁷⁹ Ähnlich umfassend sind die zeitgenössischen Darstellungen über die Feiern in Wien und Stuttgart.⁸⁰ Die Stuttgarter wie die Münchner Feier wurden zudem auch von offiziellen Stadtchronisten festgehalten.⁸¹ Frühe literarische Würdigung erfuhr die Schillerfeier bereits 1872 bei Wilhelm Raabe, der an der Schillerfeier in Wolfenbüttel bei Braunschweig beteiligt war und unter seinem Pseudonym Jakob Corvinus auch ein Gedicht dazu beigesteuert hatte.⁸²

Als »Festgabe der Freunde Schillers in der neuen Welt« erschien zur Schillerfeier in Philadelphia 1859 ein Sammelband mit Gedichten deutscher Emigranten in den USA.⁸³ Moritz Meyer, der Herausgeber der *New Yorker Handelszeitung*, veröffentlichte einen Sonderdruck, der Festberichte aus den gesamten USA zusammentrug und sich nach den Worten des Herausgebers besonders zum Versand nach Europa eigne.⁸⁴ Memorialdrucke zu Einzelfesten in den USA gab es kaum. Im Verlag von William Radde erschien ein kleines Buch über die Bedeutung der Schillerfeier in New York, in Philadelphia wurde eine Broschüre veröffentlicht, die das Verhältnis von Friedrich Schiller zur religiös-humanistischen Weltanschauung diskutierte.⁸⁵

Eine erste wissenschaftliche Behandlung erfuhr die Schillerfeier von 1859 in Albert Ludwigs Rezeptionsgeschichte Schillers im 19. Jahrhundert. Ludwig deutet die Schillerfeier als nationales Integrationsfest und »machtvolle Kundgebung des einigen deutschen Volkes«, das den Weg zu Bismarcks späterer

und Altona behandelt Johann Peter Lyser: Die Schiller-Tage, November 10–13. 1859 in Hamburg-Altona. Gedenkblätter für spätere Tage, Hamburg 1859.

79 C. Adler: Hamburger Festzug zur Gedächtnisfeier des hundertjährigen Geburtstages Friedrich Schiller's, den 13. November 1859, Hamburg 1859.

80 Friedrich Steinebach: Die Schiller-Feier in Wien. Zur Erinnerung an Schiller's hundertsten Geburtstag am 10. November 1859, Wien 1859; Otto Elben: Das Schillerfest in Schillers Heimath. Stuttgart, Ludwigsburg und Marbach den 9., 10., und 11. November 1859, Stuttgart 1859.

81 Vgl. Brigitte Huber: Tagebuch der Stadt München. Die offiziellen Aufzeichnungen der Stadtchronisten 1818–2000, Ebenhausen bei München 2004; Julius Hartmann: Chronik der Stadt Stuttgart. Sechshundert Jahre nach der ersten denkwürdigen Nennung der Stadt (1286).

82 Wilhelm Raabe: Der Dräumling, Berlin 1872. Das Gedicht findet sich in Anneliese Klingenberg (Hg.): Wilhelm Raabe – Der Dräumling. Mit Dokumenten zur Schillerfeier 1859, S. 189–190.

83 Schiller-Album zur hundertjährigen Feier der Geburt des Dichters. Festgabe der Freunde Schillers in der neuen Welt, Philadelphia 1859.

84 Moritz Meyer (Hg.): Die Schillerfeier in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, New York 1859.

85 William Radde: Die Bedeutung und Feier des hundertjährigen Geburtstages von Friedrich Schiller, New York, den 8., 9., 10., 11. und 12. November 1859, New York 1859; Ferdinand Lechner: Friedrich von Schiller als Vorläufer der religiös-humanistischen Weltanschauung vom Standpunkt der Freien Gemeinde betrachtet, Philadelphia 1859.

Politik geebnet hätte.⁸⁶ Aus rein nationaler Sicht beschreibt auch Lothar Weinich die Schillerfeier als »Nationalfest von 1859«.⁸⁷

Der erste Autor, der die nationale Sicht auf die Schillerfeier in gewisser Weise durchbrach und einen differenzierteren Blick auf die Feiernden eröffnete, war Karl Obermann.⁸⁸ Dieser sieht die Schillerfeiern von 1859 als Ausdruck einer zum Ende der 1850er Jahre erstarkenden demokratischen Volksbewegung in Deutschland. In seiner Perspektive immer auf einen kleindeutschen Fokus beschränkt, stellt er dem »Volk« einerseits die halbabsolutistischen Fürstenhäuser, vorrangig Preußen, entgegen, andererseits das beispielhaft im Nationalverein organisierte Bürgertum als eine bremsende, blockierende und mit den Fürsten paktierende Kraft, die einer teleologischen Entwicklung zur nationalen Einheit Deutschlands entgegenstehe.⁸⁹ Obermann durchbricht mit seiner Arbeit die vermeintliche Dichotomie zwischen fürstlicher Obrigkeit auf der einen und einem national inspirierten und einigungswilligen Bürgertum auf der anderen Seite und macht auf die Differenzen zwischen den verschiedenen sozialen Schichtungen des deutschen Bürgertums in der Schillerfeier aufmerksam. Seit der Revolution von 1848/49 habe sich das Bildungs- und Besitzbürgertum zunehmend von den unteren Gesellschaftsschichten distanziert und sei auch 1859 keineswegs geneigt gewesen, aufrührerischen oder revolutionären Kräften durch die Feier Vorschub zu leisten.⁹⁰

86 Albert Ludwig: Schiller und die deutsche Nachwelt, Berlin 1909, S. 401 – 402.

87 Lothar Weinich: Das Nationalfest von 1859, Leipzig (1925).

88 Karl Obermann: Die deutsche Einheitsbewegung und die Schillerfeier 1859, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 3 (1955), S. 705 – 734.

89 Leider finden sich auch einige Ungenauigkeiten in der Argumentation: Die ausführlich dokumentierte Debatte über die Gestaltung der Eintrittspreise bei der Hamburger Festvorstellung im Stadttheater und die daraus hervorgehende gestaffelte Preisgestaltung des Eintritts wird bei Obermann zu »hohen Eintrittspreisen« verkürzt. Seine Feststellung, dass erstmals seit 1849 »die Volksmassen ohne behördliche Genehmigung unter der schwarz-rot-goldenen Fahnen für die deutsche Einheit« demonstriert hätten, ist zumindest für Hamburg und Wien nicht korrekt. Wenn Obermann die Festredner der Hamburger Theaterveranstaltungen und das »Volk« des Festzuges gegenüberstellt, dessen Organisation ausschließlich den Zünften, Gewerken und Vereinen zuschreibt, dann unterschlägt er, dass sowohl die Theaterveranstaltungen als auch der Festzug und die Illumination von einem einzigen Festkomitee geplant, organisiert und durchgeführt wurden. Leider leidet die ansonsten sehr nützliche Einbeziehung sozialer Unterschiede in den Schillerfeiern und der daraus resultierenden Möglichkeiten für die Handelnden unter solchen Ungenauigkeiten.

90 Vgl. hierzu auch Siegbert Praver: The Schiller Centenary of 1859, in: German Life and Letters 3 (1950), S. 212 – 220; Bruce Duncan: Remembering Schiller, in: Seminar 35 (1999), S. 1 – 23. Duncan betont vor allem die politische Instrumentalisierung und Inanspruchnahme Schillers durch die Feiernden, die Feier selbst sei ein »happy coincidence« gewesen, in dem sich politische, ökonomische und soziale Fragen artikulieren ließen.

Die bislang einzige und bis heute einflussreiche Monografie zu den Schillerfeiern von 1859 stammt von Rainer Noltenius.⁹¹ In einer an Sigmund Freud angelehnten biographischen und psychotherapeutischen Interpretation differenziert er beispielhaft die Schillerrezeption verschiedener Fraktionen des Bürgertums. Auf diese Weise verlässt Noltenius die nationale oder nationalisierende Deutung der Schillerfeier und weist, wie schon Karl Obermann, eine unterschiedliche Rezeption des Dichters in unterschiedlichen Sozialschichten der Gesellschaft nach. Die Deutungskämpfe vor allem um die öffentlichen Festteile und die Festumzüge sieht er als Beleg dafür, dass auch innerhalb des Bürgertums verschiedene Fraktionen in die Deutungskämpfe um Schiller und die Schillerfeier verstrickt sind. Während das Bildungs- und Besitzbürgertum, das die Schillerkomitees weitgehend dominierte, sich für eine eingeschränkte Öffentlichkeit einsetzte, sei im Kleinbürgertum, bei den Handwerkern und Arbeitern, der Wunsch nach größtmöglicher Allgemeinheit und Öffentlichkeit besonders ausgeprägt gewesen. Das Großbürgertum stand von zwei Seiten unter Druck: Von der Obrigkeit und den Behörden, die öffentliche Schillerfeiern unter anderem aus Revolutionsfurcht nicht dulden wollten und von unten durch Handwerker und Arbeiter, die eine breite Beteiligung aller Volksreise einforderten. Zugleich zeige sich beim Bildungsbürgertum besonders ausgeprägt eine Führer-Gefolgschafts-Struktur, die als »deutscher Bonapartismus« den Weg mindestens für die spätere Bismarck-Verehrung geöffnet habe. Besonders diese These wird in den aus der Monografie hervorgegangenen Aufsätzen betont.⁹²

Gerhard Schmid hat die Schillerfeiern von 1859 und 1905 als »Brennpunkte bürgerlicher Schiller-Verehrung in Deutschland« untersucht. Er beschreibt die Begeisterung von 1859 vor dem Hintergrund der politischen Entwicklungen im Europa der späten 1850er Jahre als »Rückzug in die Innerlichkeit« und als »Station auf dem Wege eines politisch-moralischen Niedergangs« von der bürgerlich-emanzipatorischen Schillerverehrung des Vormärz zu Anpassung und

91 Rainer Noltenius: Dichtefeiern in Deutschland. Rezeptionsgeschichte als Sozialgeschichte am Beispiel der Schiller- und Freiligrath-Feiern, München 1984.

92 Rainer Noltenius: Zur Sozialpsychologie der Rezeption von Literatur. Schiller 1859 in Deutschland: Der Dichter als Führer und Heiland, in: *Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendung* 39 (1985), S. 592–616; Ders.: Schiller als Führer und Heiland: Das Schillerfest 1859 als nationaler Traum von der Geburt des zweiten deutschen Kaiserreichs, in: Dieter Düding, Peter Friedemann, Paul Münch (Hg.): *Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg*, Hamburg 1988, S. 237–258; Ders.: Die Einheit Deutschlands unter einem Schriftsteller als Führer. Raabes Schiller-Gedicht 1859 als politisches Glaubensbekenntnis, in: *Jahrbuch der Raabe-Gesellschaft* 1991, S. 60–89; Ders.: Die Nation und Schiller, in: Helmut Scheuer (Hg.): *Dichter und ihre Nation*, Frankfurt am Main 1993, S. 151–175.

Kompromiss mit den einst bekämpften Kräften, die ihre Vollendung dann in den Schillerfeiern von 1905 gefunden habe.⁹³

Die bereits angesprochene Kritik von Ute Schneider schließlich weist einen umfassenden, integrativen Charakter der Schillerfeier vollständig zurück und erkennt in der Rede von der Schillerfeier als Nationalfest einen Mythos, der sich aus der Deutungshoheit der liberalen und demokratischen Kräfte in Vorbereitung, Durchführung und publizistischer Aufarbeitung der Feier speist.⁹⁴ Bruce Duncan konzentriert sich am Beispiel der Feiern in Stuttgart, Leipzig und Berlin stärker auf die politische Instrumentalisierung Schillers durch die politischen Parteien und weist völlig zu Recht darauf hin, dass schon in den Stuttgarter Schillerfeiern der 1820er Jahre der Dichter von konservativen Nationalisten und liberalen Demokraten vereinnahmt wurde.⁹⁵

Neben diesen Arbeiten gibt es inzwischen eine Reihe vorwiegend deskriptiver Lokalstudien zu einzelnen Schillerfeiern, die sich in der Frage des nationalen Gehalts der Feiern aber zumeist dem Ton der jeweiligen Quellenlage anschließen oder der Führer-These von Noltenius folgen.⁹⁶

93 Gerhard Schmid: Die Gedenkjahre 1859 und 1905 als Brennpunkte bürgerlicher Schiller-Verehrung in Deutschland, in: Walter Dietze, Werner Schubert (Hg.): Impulse. Aufsätze, Quellen, Berichte zur deutschen Klassik und Romantik, Folge 9, Berlin, Weimar 1986, S. 90–114.

94 Schneider 1995a und 1995b.

95 Bruce Duncan: Remembering Schiller, in: Seminar 35 (1999), S. 1–23.

96 Manfred Eichkhölder: Das Schillerfest in Lübeck 1859 und seine Folgen. Ein Beitrag zur lokalen Literaturgeschichte, in: Der Wagen. Lübecker Beiträge zur Kultur und Gesellschaft (2004), S. 88–113; Angelika Salmen: Bürgerliche Identität und Abgrenzung. Die Schillerfeiern von 1859 und 1905, in: Werner Freitag (Hg.): Vergnügen und Inszenierung. Stationen städtischer Festkultur in Halle, Halle (Saale) 2004, S. 129–139; Christiane Wagner: »Seid einig! Einig! Einig!«. Die Schillerfeier 1859 in Weimar, Philosophische Fakultät der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Magisterarbeit 1998; Angela Klein: Die Schillerfeier 1859 in Braunschweig und Wolfenbüttel, in: Braunschweiger Kalender (2005), S. 95–97; Roland Köhne: Die Goethe- und Schillerfeiern der Jahre 1849 und 1859 in Bielefeld, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensburg 85 (1998), S. 205–218; Otto Schlander: Die Schillerfeier 1859, in: Alt-Offenbach. Blätter des Offenbacher Geschichtsvereins, 34 (1997), S. 2–6; Kurt Krolop: Die Schiller-Feier in Prag 1859, in: Alice Stašková (Hg.): Friedrich Schiller und Europa. Ästhetik, Politik, Geschichte, Heidelberg 2007, S. 193–206; R. Fischer: Zur Schillerfeier in Prag, in: Weimarer Beiträge 6 (1960), S. 278–283; Franz Bandorf: »Die Harmonie des Elysiums«. Interpretationsversuch einer aus Anlass der Schillerfeier des Jahres 1859 in Würzburg erschienenen Satire. Ein Beitrag zur Gesellschaftsgeschichte der Stadt, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 56 (2004), S. 256–271; Manfred Koch: Die Schiller-Feiern des Jahres 1859 in Karlsruhe. Unser Schiller?, in: Blick in die Geschichte. Karlsruher stadthistorische Beiträge (2004), S. 1–2; Margret Lemberg: Die Schillerfeiern 1859 und 1905 in Gießen, Marburg und Frankfurt am Main, in: Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Gießen 91 (2006), S. 95–118; Dies.: »Er war unser« – die Zentenarfeiern zum Geburtstag und Todestag Friedrich Schillers in Hessen, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 55 (2006), S. 149–180; Evelyn Weiß: »Nach allem Wahren, Guten, Schönen trachten.« Die pfälzischen Schillerfeiern 1855,

Die Schillerfeiern in den Vereinigten Staaten blieben in der Forschung bislang weitgehend unbeachtet, hier musste in mehrfacher Hinsicht Pionierarbeit geleistet werden.⁹⁷ Ausnahmen sind Christiane Hertels Aufsatz über den Schillerkult im 19. Jahrhundert, der auch kurz die Schillerfeiern in New York, Baltimore und Philadelphia anreißt⁹⁸ und Thomas L. Broadbents kurzer Beitrag über die Schillerfeier im kalifornischen Columbia.⁹⁹

1859 und 1905, in: *Kaiserslauterer Jahrbuch für pfälzische Geschichte und Volkskunde* 5 (2005), S. 231–236; Juliane Mikoletzky: *Bürgerliche Schillerrezeption im Wandel. Österreichische Schillerfeiern 1859–1905*, in: Siegrid Düll (Hg.): *Götterfunken. Friedrich Schiller zwischen Antike und Moderne*, Hildesheim 2007, Band 2, S. 167–188; Hermann Rösch: *Die Londoner Schillerfeier 1859 in: Klassik, modern* (1996), S. 94–111; Walter Salmen: *Ein »grand festival« von 1859 zu Ehren Schillers in Paris*, in: *Musik in Baden-Württemberg – Jahrbuch* (2005), S. 1–4.

97 Die Quellsituation ist vor allem hinsichtlich der deutsch-amerikanischen Zeitungen und Zeitschriften bedenklich. Nach der nicht immer technisch einwandfreien und teilweise qualitativ schlecht ausgeführten Verfilmung wurden Originale z. T. vernichtet. Die deutsch-amerikanische Presse des 19. Jahrhunderts ist eine wichtige Quelle zur Erschließung des gesellschaftlichen Lebens der deutschen Communities in den USA. Insbesondere für die Migrationsgeschichte ist es von größter Bedeutung, den Quellenbestand zu sichten und schnellstmöglich zu sichern.

98 Christiane Hertel: *The Nineteenth-Century Schiller Cult*, in: *Yearbook of German-American Studies* 38 (2003), S. 155–204.

99 Thomas L. Broadbent: *The Schiller-Centennial in Columbia. California Germans in a Gold-Rush Town*, in: *American German Review* 29 (1964), S. 7–13.

I. Schiller feiern in Mitteleuropa

Berlin

Rücksichten auf den angeschlagenen Gesundheitszustand König Friedrich Wilhelms IV., Befürchtungen der Berliner Polizeibehörden um die öffentliche Sicherheit und Ordnung, Sorge vor einer unter Umständen revolutionären Dynamik in Zeiten einer durch den Italien-Krieg in nationalen Fragen hoch politisierten Öffentlichkeit und wohl auch die Befindlichkeiten einiger Beamten, die nicht rechtzeitig von den geplanten Festivitäten informiert und um Erlaubnis gefragt worden waren – all dies führte zum Verbot einer eigenständig aus den Kreisen des Bürgertums organisierten öffentlichen Schillerfeier in Berlin. Zu halten war dieses Verbot schließlich nicht. Der Hof in Wien nutzte die Berliner Entscheidung dazu, sich gegenüber den bürgerlichen Festaktivitäten in der eigenen Stadt besonders liberal zu geben, die Berliner Bevölkerung und Öffentlichkeit nahm die Verbotsbegründung nicht an und hielt besonders die Krankheit des Königs als Begründung für ein Verbot öffentlicher Festivitäten für unzureichend.¹⁰⁰ Die städtischen Behörden suchten schließlich einen Kompromiss: Öffentliche Feier ja, aber unter ihrer Leitung. Beteiligung von Handwerkern und Arbeitern ja, allerdings kontrolliert und begrenzt. Die öffentliche Feier der Grundsteinlegung zum Schillerdenkmal am Berliner Gendarmenmarkt endete schließlich im Tumult, dem »Unfug von Berlin«, bei dem sich meist jugendliche Randalierer gewaltsame Auseinandersetzungen mit der Polizei und Passanten leisteten. Auch die preußische Hauptstadtspresse geriet über die Schillerfeier in heftige Auseinandersetzungen, insbesondere die *Kreuzzeitung* trat als entschiedener Gegner einer öffentlichen Schillerfeier in Berlin auf, während die demokratisch-liberale Presse Berlins sich nicht nur für eine größtmögliche Allgemeinheit der Feier aussprach, sondern durch eigene Ver-

100 Friedrich Wilhelm IV. war u. a. durch einige Schlaganfälle gesundheitlich stark beeinträchtigt, in deren Folge er 1858 auch die Regierungsgeschäfte an seinen Bruder Wilhelm übergeben hatte.

treter im Schillerkomitee auch ganz direkt an den Planungen des bürgerlichen Festkomitees beteiligt war.

1859 war für Preußen kein Jahr der »moralischen Eroberungen« in Deutschland.¹⁰¹ Die geschickte Neutralitätspolitik, die Preußen im Verlauf des Krimkriegs nationalpolitisch noch einen Prestigegewinn vor allem bei den deutschen Klein- und Mittelstaaten eingetragen hatte, führte 1859 zu einem gegenteiligen Effekt. Entgegen den Erwartungen Österreichs und trotz der zunehmenden nationalen Begeisterung in den Bevölkerungen der deutschen Einzelstaaten nahm Preußen eine neutrale Haltung ein. Der unerwartet schnell geschlossene Friede von Villafranca machte dann allerdings die politischen und diplomatischen Hoffnungen Preußens auf eine Niederlage Österreichs bei gleichzeitiger Schwächung Frankreichs ebenso zunichte, wie die auf einen Auftritt als bewaffneter Vermittler und Moderator von Friedensverhandlungen. Nationalpolitisch hatte Preußen mit dieser Politik in der Öffentlichkeit an Ansehen verloren, da große Teile der Bevölkerung in den deutschen Staaten ein militärisches Eingreifen Preußens an der Seite Österreichs und gegen Frankreich für eine nationale Aufgabe gehalten hatten.¹⁰²

Auch im Umgang mit der Schillerfeier hatte die Regierung in Berlin keine glückliche Hand und unterschätzte offenbar die symbolpolitische Bedeutung, die einem Verbot öffentlicher Schillerfeiern in Berlin vor allem in der auch medial ausgetragenen Konkurrenz mit Österreich um die Vormachtstellung im deutschen Bund zukam.

Die Berliner Zeitungslandschaft

Seit der Revolution von 1848/49 hatte sich in Berlin eine breite Presselandschaft entwickelt. Ende der 1850er Jahre gehörten zu den auflagenstärksten politischen Zeitungen der preußischen Hauptstadt die *Volkszeitung*, die *Nationalzeitung*, die *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* (nachfolgend *Spencersche Zeitung* genannt), die *Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen* (nachfolgend *Vossische Zeitung* genannt) und die *Neue Preußische Zeitung*, besser bekannt unter dem Titel *Kreuzzeitung*. Auch der

101 Diese waren ein oft zitierter Programmteil der Regierungserklärung des Prinzregenten Wilhelm vom 8. November 1858, auf den liberale und demokratische Kreise große Hoffnungen setzten und die den Glauben an den Beginn einer »Neuen Ära« in Preußen begründeten.

102 Friedrich Lenger: *Industrielle Revolution und Nationalstaatsgründung (1849–1870er Jahre)*, Stuttgart 2003, S. 265–267; Heinrich Lutz: *Zwischen Habsburg und Preußen. Deutschland 1815–1866*, Berlin 1994, 403–420; Otto Büsch (Hg.): *Handbuch der preußischen Geschichte*, Bd. 2, Berlin, New York 1992, S. 323.

einflussreiche und viel gelesene *Kladderadatsch* kam aus Berlin. Daneben existierten zahlreiche kleinere Zeitungen, Zeitschriften und Journale, die in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden konnten.¹⁰³

Zeitung	Auflage
Volkszeitung	17.900
Vossische Zeitung	14.750
Spencersche Zeitung	6.190
Nationalzeitung	7.525
Kreuzzeitung	6.950
Preußische Zeitung	3.325
Kladderadatsch	33.000

Tab. 1: Auflagenhöhen Berliner Zeitungen 1859.¹⁰⁴

Die Berliner Zeitungslandschaft bildete einen großen Teil des politischen Spektrums in der preußischen Hauptstadt ab, wobei insbesondere die liberalen und demokratisch gesinnten Blätter überwogen.

Die *Volkszeitung* sprach vorwiegend das kleinbürgerliche Publikum an und konnte in Berlin auch viele klein- und unterbürgerliche Leser erreichen. Auch bei der akademischen Jugend war die *Volkszeitung* verbreitet.¹⁰⁵ Politisch stand das Blatt der bürgerlichen Linken nahe, wenngleich die liberale Führungsschicht sich mehr in der Leserschaft der *Nationalzeitung* widerspiegelte. Der *Volkszeitung* gelang es allerdings, liberale Inhalte in untere Schichten hineinzutragen.¹⁰⁶

Die *Nationalzeitung* war 1848 als liberale und demokratische Zeitung begründet worden und entwickelte sich sehr schnell zu einer der auflagenstärksten Blätter Berlins. Bereits in ihrem Gründungsaufwurf hatte sich die *Nationalzeitung* bewusst unter das Programm der nationalen und liberalen Bewegung gestellt.¹⁰⁷ Das Blatt geriet in der nachrevolutionären Phase stark unter Druck und verlor –

103 Emil Dovifat: Berlin, in: Walther Heide: Handbuch Zeitungswissenschaft, Bd. 1, Leipzig 1940, S. 454 – 504.

104 Jürgen Frölich: Die Berliner »Volks-Zeitung« 1853 bis 1867. Preußischer Linksliberalismus zwischen »Reaktion« und »Revolution von oben«, Frankfurt am Main u. a. 1990, S. 58; Georg Elkan: Die preußische Zeitungssteuer. Ein Beitrag zur Geschichte der Pressepolitik unter Benutzung von Akten Bismarcks und der preußischen Ministerien, Jena 1922, S. 22, 36; Horst Heenemann: Die Auflagenhöhen der deutschen Zeitungen. Ihre Entwicklung und ihre Probleme, Berlin 1930, S. 41; Während des Sommers 1859 kam es durch den Italien-Krieg und die aufgeheizte innenpolitische Lage zu einer zum Teil starken Auflagensteigerung, die sich im 4. Quartal wieder etwas relativierte.

105 Frölich 1990, S. 66 – 69. Unter »Kleinbürgertum« versteht Frölich Kleinhändler, Beamte, Wirte, Angestellte und Soldaten.

106 Ebd., S. 71 – 72.

107 Jürgen Kahl: National-Zeitung (1848 – 1938), in: Heinz-Dietrich Fischer (Hg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, Pullach bei München 1972, S. 177 – 189, S. 177.

auch infolge einer zunehmend gemäßigten Haltung – viele Leser. Die »Neue Ära« und die politischen Entwicklungen des Jahres 1859 ermöglichten der *Nationalzeitung* dann aber eine Rückbesinnung auf das nationale Gründungskonzept. In der Italienfrage zeigte sich die *Nationalzeitung* 1859 als anti-habsburgisch und betont preußisch-kleindeutsch. An der öffentlichen Debatte um die nationale Frage beteiligte sie sich in allen Ressorts.¹⁰⁸

An ein eher gehobeneres, gebildetes Publikum richtete sich die *Spensersche Zeitung*. In politischen Fragen eher zurückhaltend, erreichte die *Spensersche Zeitung* ihre Leser insbesondere durch ihren Kulturteil.¹⁰⁹ Die »Zeitung des vornehmen und gebildeten Bürgertums«¹¹⁰ lasen vor allem höhere und mittlere Beamtenkreise, die Hofgesellschaft, das Offizierskorps und die gebildeten Schichten Berlins sowie Pfarrer und Gutsbesitzer auf dem Lande.¹¹¹ Die halb-offizielle und konservative Haltung machte das Blatt jedoch für breitere Schichten der Bevölkerung unattraktiv.¹¹² Die *Spensersche Zeitung*, eine der ältesten Zeitungen Berlins, verlor in den 1850er Jahren rund 20 Prozent ihrer Auflage und setzte 1859 nur noch rund 6500 Exemplare ab.

Die älteste Zeitung Berlins, die *Vossische Zeitung*, hatte im Gegensatz zur *Spenserschen Zeitung* in den 1850er Jahren ihre Auflage deutlich steigern können und erreichte 1859 einen Spitzenwert von gut 15000 Exemplaren.¹¹³ Die *Vossische Zeitung* hatte sich bereits im Vormärz als »Organ einer liberalen Opposition«¹¹⁴ für eine Verfassung sowie Meinungs-, Presse- und Religionsfreiheit eingesetzt. Sie richtete sich auch nach der Revolution an die unteren Bevölkerungsschichten, was ihr eine breite Absatzbasis verschaffte.¹¹⁵

Den verschiedenen liberalen, demokratischen und national gesinnten Zeitungen der preußischen Hauptstadt entgegen stellte sich die von Otto von Bismarck und Freunden 1848 als politisches Blatt des preußischen Konservatismus ins Leben gerufene *Neue Preußische Zeitung* bzw. *Kreuzzeitung*.¹¹⁶ Treu der im Untertitel der Zeitung geführten Devise »Vorwärts mit Gott für König und Va-

108 Ebd., S. 182.

109 Hans-Friedrich Meyer: Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen (1740–1874), in: Heinz-Dietrich Fischer (Hg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, Pullach bei München 1972, S. 103–114, S. 109.

110 Heenemann 1930, S. 35.

111 Meyer 1972, S. 108–109, vgl. auch Erich Widdecke: Geschichte der Haude- und Spenserschen Zeitung, 1783–1874, Berlin 1925, S. 248–249.

112 Meyer 1972, S. 111, Heenemann 1930, S. 36.

113 Heenemann 1930, S. 36; Elkan, S. 36.

114 Klaus Bender: Vossische Zeitung (1617–1934), in: Heinz-Dietrich Fischer (Hg.): Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, Pullach bei München 1972, S. 25–39, S. 35.

115 Heenemann 1930, S. 35; Bender, S. 35.

116 Ebd., S. 38; Meinolf Rohleder, Burkhard Treude: Neue Preußische (Kreuz-)Zeitung (1848–1939), in: Heinz-Dietrich Fischer (Hg.): Deutsche Zeitungen des 18. bis 20. Jahrhunderts, Pullach bei München 1972, S. 209–224, S. 209.

terland« richtete sich die *Kreuzzeitung* an die konservativen und royalistischen Kreise Preußens und seiner Hauptstadt und positionierte sich von Beginn an als entschiedener Gegner des Liberalismus.¹¹⁷ Die Leserschaft rekrutierte sich vorwiegend aus der alten preußischen Oberschicht, ihre Leser waren Adelige, Rittergutsbesitzer, Offiziere und hohe Beamte sowie Teile der Geistlichkeit.¹¹⁸ »Die Kreuzzeitung war das ›Sprachrohr‹ der preußischen Konservativen«¹¹⁹ und leistete einen wesentlichen Beitrag beim Aufbau des politischen Konservatismus in Preußen. Die Auflage der *Kreuzzeitung* stieg in den 1850er Jahren stetig weiter an, lag aber weit unter den Reichweiten der liberalen und demokratischen Zeitungen Berlins – 1859 erreichte sie eine Auflage von rund 7000 Exemplaren.¹²⁰ Dennoch galt die *Kreuzzeitung* als bedeutender Akteur im politischen Geschehen Berlins und Preußens und konnte sich stets der wachsamsten Beobachtung durch die liberalen Blätter gewiss sein.¹²¹

Neben den genannten Zeitungen gab es eine Reihe von Kunst- und Kulturblättern, die staatliche *Preußische Zeitung* und den ausführlich über die Schillerfeier berichtenden, von A. F. Thiele herausgegebenen Berliner *Publicisten*. Mit einer Auflage von 33000 lag der humoristische und satirische *Kladderadatsch* 1859 weit vor den anderen Tages- und Wochenzeitungen Berlins und war auch weit über die Hauptstadt hinaus verbreitet. Gelesen wurde er vom Bildungsbürgertum, Teilen des Adels und auch von Deutschen im Ausland.¹²²

Die Berliner Zeitungen waren an der Planung und Durchführung der Berliner Schillerfeier von Beginn an beteiligt. Vertreter der Tageszeitungen saßen als Mitglieder im Schillerkomitee: Franz Duncker für die *Volkszeitung*, Otto Lindner und E. E. Müller für die *Vossische Zeitung*, Dr. Alexis Schmidt für die *Spenerische Zeitung*, Dr. Friedrich Zabel für die *Nationalzeitung*. Von den kleineren Blättern war Dr. Eggers für das *Kunstblatt* im Komitee.¹²³

Die Schillerfeier – ein Bürgerfest

Einen ersten Impuls für eine Schillerfeier in Berlin setzte bereits im Frühjahr 1859 die »Berlinische Gesellschaft für deutsche Sprache«, die sich in dieser

117 Rohleder/Treude 1972, S. 213 – 214.

118 Dagmar Bussiek: »Mit Gott für König und Vaterland!«. Die Neue Preußische Zeitung (*Kreuzzeitung*) 1848 – 1892, Münster u. a. 2002, S. 6.

119 Ebd.; Rohleder/Treude 1972, S. 214.

120 Heenemann 1930, S. 38; Elkan 1922, S. 36.

121 Rohleder/Treude 1972, S. 214.

122 Koch: Die Berliner politisch-satirische Presse von 1848 bis 1890 als Zeit-Kommunikation, in: Bobrowsky/Langenbuch (Hg.): Wege zur Kommunikationsgeschichte, München 1987, S. 373 – 374.

123 *Volkszeitung*, 15. Oktober 1859, S. 1.

Angelegenheit am 7. April 1859 an die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Berlin wandte. Die Stadtverordneten hielten eine Befassung mit dem Thema zu diesem Zeitpunkt jedoch für verfrüht und terminierten das Schreiben zur Wiedervorlage auf den 1. Oktober 1859.¹²⁴ Im Verlauf des Sommers und angefeuert durch den Italienkrieg hatte sich die öffentliche politische Stimmung stark aufgeladen. Die Erfolge der italienischen Nationalbewegung hatten auch in den deutschen Ländern zur Stärkung der nationalen Bewegung beigetragen, die sich u. a. in der Gründung des Deutschen Nationalvereins niederschlug.¹²⁵ Die bevorstehende Feier des 100. Geburtstags Friedrich Schillers wurde in dieser Stimmungslage vielerorts als Möglichkeit einer nationalen Mobilisierung zu einem deutschen Nationalfest gesehen und genutzt. Auch in Berlin war im September 1859 das Interesse an einer allgemeinen Schillerfeier stark angewachsen und die ursprüngliche Initiative der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache, die von Beginn an ihre Schillerfeier in der begrenzten Form eines Festbanketts realisieren wollte (und schließlich auch realisierte), in gewisser Weise marginalisiert durch die übergreifenden Planungen, die das Berliner Schillerkomitee nun anstellte.

Zwei der vier ursprünglichen Initiatoren, der Direktor des neuen Realgymnasiums in Berlin, Dr. Ernst Ferdinand August (1795 – 1870), und der Gymnasial-Professor Dr. Adalbert Kuhn (1812 – 1881) fanden sich dann auch im Herbst 1859 unter den Mitgliedern des Berliner Schillerkomitees wieder.¹²⁶ Ende September hatten konkretere Planungen für eine Berliner Schillerfeier begonnen. Rasch fand sich eine größere Zahl von Interessierten in einem Schillerkomitee zusammen¹²⁷ und entwarf, begleitet von Vorschlägen in der Berliner Tagespresse¹²⁸, einen umfangreichen Vorschlag für ein Schillerfestprogramm, das am 15. Oktober der Öffentlichkeit vorgelegt wurde.¹²⁹

124 LAB A Rep. 000–02–01 Nr. 1621: Acta der Stadtverordneten-Versammlung zu Berlin betreffend: Die Feier des hundertjährigen Geburtstages Friedrichs von Schiller und die Errichtung eines Schiller-Denkmal.

125 Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Von der »Deutschen Doppelrevolution« bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, Bd. 3, München 1995, S. 228–232; Andreas Biefang: Politisches Bürgertum in Deutschland 1857–1868. Nationale Organisationen und Eliten, Düsseldorf 1994, S. 34–48.

126 LAB A Rep. 000–02–01 Nr. 1621.

127 Vossische Zeitung, 25. September 1859, S. 3.

128 »Zum Schillertage«, in: Volkszeitung, 23. September 1859, S. 1.

129 Das Programm wurde auf der Sitzung des Schillerkomitees am 13. Oktober beschlossen. Spencersche Zeitung, 15. Oktober 1859, S. 4; Volkszeitung, 15. Oktober 1859, S. 1 sowie erste Hinweise auf das geplante Programm bereits in einem Vorbericht: Volkszeitung, 14. Oktober 1859, S. 1; Publicist, Beilage zur Ausgabe Nr. 243 vom 15. Oktober 1859, S. 1–2; Nationalzeitung, 14. Oktober 1859, S. 1–2; Beilage zur Nationalzeitung v. 15. Oktober 1859, S. 2; Neue Preußische Zeitung, 18. Oktober 1859, S. 3.